



CIRCULARE



Für Mitglieder der
Sodalitas kostenlos.

Unabhängiges Organ der klassischen Philologen in Österreich

Erscheint mind.
vierteljährlich.

Nummer XIX

Herausgegeben von der Sodalitas

Februar 1998

Damoklesschwert

Die unendliche Geschichte zum Thema Studienvoraussetzung

Alfred Reitermayer, Graz

Dieses Mal haben SIE es anders versucht: Man ließ alle L-Institute darüber uninformiert, dass bereits im November eine Unterschrift ein neues Papier ohne L als Studienvoraussetzung besiegelt hätte; es bedurfte gewisser Anstrengungen, dass auf Druck von Univ. Prof. Dr. Lukesch¹ (Wissenschaftssprecher der ÖVP) dieses Papier zerrissen wurde.

Der nächste Anschlag wurde am 15. 1. 98 versucht: Entschließungsantrag der Abgeordneten Martina Gredler und PartnerInnen (LIF): „Der Bundesminister für Wissenschaft und Verkehr wird aufgefordert, eine Befragung der Studienkommissionen der durch die Universitätsberechtigungsverordnung betroffenen Studien hinsichtlich der Zeitgemäßheit der in dieser Verordnung definierten Zugangsvoraussetzungen zu veranlassen und diese dem Nationalrat im Rahmen des nächsten Hochschulberichtes zu übermitteln.“

Dr. Lukesch bat mich in den Weihnachtsferien, wieder einmal dosierte Briefsendungen zu veranlassen:

Univ. Doz. Mag. Dr. Fritz Lošek, Mautern, am 12. 1. 1998

Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Wie ich von Kollegen Alfred Reitermayer, Graz, erfahren habe, plant Ihre Partei, in nächster Zeit im Nationalrat einen Entschließungsantrag zur Evaluation der Zeitgemäßheit der Universitätsberechtigungsverordnung einzubringen. Hinter dieser wohlklingenden Formulierung verbirgt sich offensichtlich ein neuerlicher Versuch, Latein als Voraussetzung für bestimmte Studienrichtungen zu eliminieren. Kleines Detail am Rande: Gerade Lateingegner „schmücken“ sich und ihre Worte oft und gerne mit lateinischen Wörtern wie Evaluation - unbewußt?

Sehr geehrte gnädige Frau, ich möchte Ihnen mit diesen Zeilen keine wertvolle Zeit stehlen, indem ich zum hundertundzweiundachtzigsten Mal auf die Bedeutung der lateinischen Sprache als Fundament europäischer Kultur, als Mutter der romanischen Sprachen etc. etc. hinweise. S. Seite 2!

AUS DEM INHALT

*Hypatia in der
schönen Literatur*

• 6

*Offenlegung
gem. § 25 Mediengesetz*

• 17

Primary Latin Project

• 21

Zukunft für Pompei & Co

• 23

Latin Passport in BDR

• 24

Neuerscheinungen

• 26

Veranstaltungen

• 29

¹ Vgl. auch Aktuelles auf Seite 31!

Lassen Sie mich Ihnen nur einige persönliche Beobachtungen aus der letzten Zeit zur Kenntnis bringen.

1. Ich halte im zu Ende gehenden Wintersemester 1997/98 an der Universität Wien eine Vorlesung mit dem Thema „Einführung in das Mittellatein.“ Dies ist keine Pflichtvorlesung für irgendeine Studienrichtung, und dennoch rekrutieren sich meine Hörerinnen und Hörer aus folgenden Fächern: Geographie und Wirtschaftskunde; Mathematik; Geschichte (und Sozialkunde); Theologie; Politikwissenschaft; Germanistik; Völkerkunde; zum geringen Teil: Latein. Als ich vor fünf Semestern diese Vorlesung zum ersten Mal hielt, hatte ich auch noch Hörer aus Jus, Kunstgeschichte und Musikwissenschaft.

2. Um die (jetzt wo Goldberger wieder Österreicher ist) „causa prima“ unserer Republik, nämlich die gräßlichen Briefbombenattentate aufzuklären, werden auch Historiker zu Rate gezogen. Wenn sich der Verfasser der Bekenntnisschreiben u.a. auf „Markgraf“ Gerold bezieht, kann das gespenstische geistige Umfeld dieses Menschen nur seriös recherchiert werden, wenn man die lateinischen Quellen kennt, auf die Bezug genommen wird. Die berühmteste und wichtigste dieser Quellen aus dem 9. Jahrhundert, wo eben dieser Gerold genannt ist, habe ich 1997 bei einem der

bedeutendsten deutschen Verlage ediert und übersetzt.

3. In der ZEIT Nr. 51 vom 12. Dezember 1997 lese ich auf S. 77, daß eine englische Grundschule (!) mit „Latein für Achtjährige.. in eigener Initiative mit Vergnügen die Bildungskrise zu entschärfen versucht“. Freilich mit anderen Inhalten, anderen Methoden, als sie vom traditionellen Lateinunterricht bekannt sind.

Doch seien Sie versichert, auch an unseren Schulen und Universitäten besteht Latein längst nicht mehr (nur) aus Cäsars Brückenbau und aurea prima sata est...

Sehr geehrte gnädige Frau: Glauben Sie erstens, Studenten verschiedenster Studienrichtungen würden freiwillig in eine - noch dazu Latein- - Vorlesung kommen, wenn sie sich dort nicht etwas für ihr Studium, ihre (Aus)Bildung erwarteten? Wie sollten Studenten aber etwas, das für sie augenscheinlich nichts Totes, Uninteressantes, kein - wie oft verzapft-verzopfter Bildungsmüll ist, kennenlernen, wenn sie die Sprache nicht kennen?

Wollen Sie zweitens, daß die Geschichte und ihre Interpretation, bei der nun einmal bis ins 19. Jahrhundert weitgehend auf lateinische Quellen zurückgegriffen werden muß, einigen

wenigen Spezialisten überlassen wird? Wo bleibt denn die allorts gepriesene Selbständigkeit im Denken, die Selbsterfahrung, die Kritikfähigkeit, wenn man auf Übersetzung angewiesen ist, deren Richtigkeit man in keiner Weise auch nur in Ansätzen überprüfen kann? Wollen Sie den unmündigen Studenten, der nur das nachvollziehen kann und darf, was ihm ein anderer im wahrsten Sinne des Wortes „vorexerziert“?

Was halten Sie schließlich von den zwanzig Freiwilligen, die sich in England das Latein schon als 8-jährige antun? Was sagen Sie dazu, daß in den Reformländern im Osten und Südosten Europas die Studentenzahlen in den klassischen Sprachen rapid steigen? Wie erklären Sie sich die unglaublichen Erfolge, die ein Michael Köhlmeier mit der modernen Adaption von antiken Stoffen erzielt?

Genug evaluiert! Sonst komme ich noch ins Reden. Daher abschließend nur eine unbescheidene Bitte: Wenn Sie - bewußt oder unbewußt, gezielt oder zeitgeistig - wieder einmal einen Angriff gegen Latein starten, beantworten Sie für sich persönlich die eine oder andere Frage, die ich mir erlaubte Ihnen vorzulegen.

Dr. Werner Rinner, Graz - Grambach, am 07. 1. 1998

Sehr geehrte Frau Dr. Gredler, in Ihrem Entschließungsantrag betreffend die Aufforderung an den BM für Wissenschaft zur Evaluation der Zeitgemäßheit der Universitätsberechtigungsverordnung befürworten Sie den geradezu verlockenden und scheinbar wirklich liberalen Gedanken, daß die Definitionsmacht der Zulassungsvoraussetzungen für die im Bildungsablauf folgende Institution eingeräumt werden solle.

Wenn man diesen Gedanken Richtung totaler Autonomie zu Ende führt, ergibt sich eine Konsequenz, die niemand wirklich wünschen kann. Denn

jede Studienkommission z. B. eines juristischen oder sprachlichen Faches wird Mathematik für weitgehend unbehrlich halten, jede(r) Chemiker(in) kann ohne Geschichtskennntnisse höchst erfolgreich sein, jede(r) Telematik-Ingenieur(in) wird ohne Deutschnote im Maturazeugnis bestens auskommen und auch in der Chirurgie wird man ohne Latein das Richtige tun.

Also müßte als Konsequenz herauskommen: Jede(r) soll nur das lernen müssen, was er/sie für sein/ihr Studium „brauch“. In weiterer Folge: Alle Eltern müßten die Freiheit bekommen,

gleich nach der Geburt ihres Kindes seine Studienrichtung zu bestimmen und es nur mit dem von den betreffenden Studienkommissionen für brauchbar erklärten Wissen zu befassen. Wie wenig liberal ist doch die allgemeine Schulpflicht, welcher Eingriff in die Erziehungsautonomie - weg damit !!

Aber wie wollen Sie diese absurden Konsequenzen mit der allseits berechtigten Forderung nach dem „Generalisten“ in Einklang bringen? Ein Generalist braucht das Fundament einer guten Allgemeinbildung, diese ist bekanntermaßen eine Art „Lernen auf Vorrat“, Vorräte aber - oft mühsam angelegt - sind entweder

Lebensretter, oder eben ganz nützlich, oder werden zufällig nicht gebraucht - wie das Leben so spielt. Aus Ihrer Lebenserfahrung werden Sie mir gewiß zustimmen, daß nachhaltig gelernt nur das wird, was persönliche Freude macht - das kommt nicht immer, aber immer öfter in unseren AHS vor- oder, was geprüft wird - das hilft einer auch öfter vorkommenden Lernunlust wirksam auf die Sprünge. Damit aber intensiv gearbeitet, nachhaltig erlernt und geprüft werden kann, bedarf es der Verankerung in einschlägigen Bestimmungen. Ihr Entschließungsantrag kann nur als Versuch gedeutet

werden, für den europäischen Kulturzusammenhalt wichtige Fächer als „privilegiert“ zu diffamieren und sog. „schwierige“ Fächer zur Freude aller LeistungsminimalistInnen de facto abschaffen zu wollen. Sie rücken damit in die Nähe jenes bedenklichen Populismus, den Sie lieber einer anderen Partei überlassen sollten, deren „Führer“ sicher besser auf diesem Klavier spielt

Ich bitte Sie als maßgebliche Repräsentantin liberaler Politik, dafür einzutreten, daß nicht neben dem Sparpaket noch weitere polemische Aktio-

nen Ihrerseits das Fächerangebot an unseren AHS einschränken, sondern daß auch für die zukünftige Jugend die Freiheit und Chance erhalten bleibt, mit unserem kulturellen Erbe fundiert befaßt zu werden und aus ihm die intellektuelle Kraft zu gewinnen, um für alle derzeit noch unbekannten Herausforderungen gerüstet zu sein.

Mag. Karl Peitler, Graz, am 11. 1. 1998

Sehr geehrte Frau Abgeordnete, ich betreue seit dem WS 1990 / 91 an der Karl - Franzens- Universität Graz den Lateinkurs für Mediziner und Pharmazeuten. Wie die übrigen Lateinkurse der Grazer Universität ist auch der Sprachkurs für Mediziner und Pharmazeuten auf die Anforderungen der Fakultäten abgestimmt und versucht, das Lateinische in einer Form zu vermitteln, wie es den Zielgruppen für Ihre Fachrichtungen von Nutzen ist. Im ersten Semester der zweisemestrigen Lehrveranstaltung werden mit einem fachlich orientierten Lehrbuch die Grundlagen der lateinischen Grammatik erarbeitet, im Sommersemester erfolgt die Übersetzung und Interpretation einer Sammlung medizinischer Texte aus dem Lateini-

schen ins Deutsche. Nunmehr musste ich zur Kenntnis nehmen, dass Sie im Nationalrat einen Entschließungsantrag einbringen wollen

Gestatten Sie mir, Ihnen in diesem Zusammenhang plausibel erscheinende Argumente zu nennen, die dafür sprechen, das Lateinische als Voraussetzung für das Studium der Medizin beizubehalten:

1. Durch die Übersetzung medizinischer Texte aus dem Lateinischen ins Deutsche erfolgt die unmittelbare Vergewisserung, dass das Lateinische durch seine Funktion als Trägersprache die europäische Medizin bis auf den heutigen Tag determiniert hat.

Indem in Sprache und Denken Bezugslinien freigelegt werden, welche von der antiken Medizin zur modernen verlaufen, kann die medizinische Gegenwartigkeit leichter erfasst werden. 2. Die Beherrschung der lateinischen Formen- und Wortbildungslehre bildet in Verbindung mit etymologischem Wissen die Voraussetzung für eine sichere Handhabung des terminologisch normierten Fachwortschatzes der Medizin.

3. Durch die sprachliche Sensibilisierung und Vermittlung von Grundzügen der antiken Kultur schafft das Lateinische die Möglichkeit, einer bildungsfeindlichen Stimmung entgegenzuwirken, die von einem Hang zu übertriebener Spezialisierung geprägt ist.

Antwortschreiben von Abg. Dr. Gredler vom 15. 1. 1998

... In unserem gegenständlichen Entschließungsantrag wird weder die Bedeutung von Latein als Faktor einer humanistischen Bildung in Frage gestellt, noch wird darin kommentiert, bei welchen Studienrichtungen Latein als Voraussetzung beibehalten werden soll oder nicht. Ja es wird im konkreten Text der Entschließung nicht einmal ein Abgehen von der erstaunlichen Praxis gefordert, dass auf der Ebene des Unterrichtsministeriums

definiert wird, welche Zugangsvoraussetzungen für einzelne Studienrichtungen der Universitäten nötig sind. Der Entschließungsantrag fordert lediglich, eine Befragung der Studienkommissionen durchzuführen, ob diese die Bestimmungen der Verordnung noch für zeitgemäß halten.

Was das Lateinische als Voraussetzung für das Studium der Medizin betrifft, so stellen wir die Sinnhaftig-

keit dieser Regelung gar nicht in Frage. Jedoch halten wir es für zielführender, anstatt des verpflichtenden Latinums Terminologiekurse abzuhalten, in denen auch Griechisch als wesentlicher Bestandteil der „Medizinersprache“ unterrichtet wird. Anscheinend schlägt man an Ihrer Universität ja bereits diese Richtung ein, indem spezifische Sprachkurse für Mediziner und Pharmazeuten angeboten werden..

Mag. Dr. Renate Oswald, Graz, am 11.1.1998

Sehr geehrte Frau Abgeordnete,
den Entschließungsantrag ... habe ich
mit Interesse gelesen und mit meinen
Schülern im Unterricht besprochen.
Ich unterrichte selbst Latein und Grie-
chisch mit großer Begeisterung, habe
aber auch Spanisch und Germanistik
studiert und dabei sehr von dem pro-
fittiert, was ich in Latein und Grie-
chisch gelernt habe.

Selbstverständlich könnte auch ich
Ihnen viele gute Gründe nennen, die
für den Erhalt eines humanistischen
Sockels in unserem Bildungssystem
sprechen würden. Um aber nicht in
den Verdacht zu kommen, es mangle
mir trotz meiner humanistischen Bil-
dung an „abendländischer Rationali-
tät“, möchte ich Ihnen die Meinungen
einiger Schüler (8.Klasse) zur Kennt-
nis bringen, mit denen ich, wie oben
erwähnt, Ihren Entschließungsantrag
besprochen habe:

- Nicht alles, was zeitgemäß ist, wird
damit automatisch auch sinnhaft.
Der Zeitgeist rät zum Weg des ge-
ringsten Widerstandes auch auf
Studienebene, während der Ar-
beitsmarkt höchste Qualifikation,
Flexibilität etc. erwartet.
- Sicher hat sich unsere sprachliche
Kompetenz und unsere Fähigkeit,
Probleme zu lösen, auch (oder vor
allem) durch Latein gesteigert.
Übersetzen oder überhaupt das
Durchschauen des Wesentlichen
eines Textes verlangt Ausdauer
und Genauigkeit genauso wie
schnelles Kombinieren und Durch-
denken der vorhandenen Möglich-
keiten. Ich glaube, daß ich diese
Fähigkeiten beim Studium gut ge-
brauchen kann.
- Im Lateinunterricht lernen wir viel
mehr als eine Sprache, Dinge die
man sonst nirgendwo erfährt. Wir
werden auch darauf hin trainiert,
Dinge aus einem weiteren Blick-

winkel zu sehen, sie kritisch zu
überdenken, Probleme anders an-
zugehen. Man argumentiert nicht
so viel mit billigen und abgedro-
schenen Argumenten, die Diskus-
sion bleibt nicht nur an der Ober-
fläche des Zeitgeists. Vielleicht ist
das den Politikern, die Stimmvieh
wollen, ein Dorn im Auge.

- Was Latein dem Lernenden bringt,
sieht der Außenstehende nicht so
leicht. Man merkt erst beim Ler-
nen, daß es um eine persönliche
Bereicherung, um ein Weltbild
geht, das auch in das tägliche Le-
ben hineinwirkt. Freie Wahlmög-
lichkeit in Sachen humanistischer
Bildung halte ich daher nicht un-
bedingt für objektiv oder gar
zweckdienlich. Es lebe der Min-
derheitenschutz!

Antwortschreiben von Abg. Dr. Gredler vom 15. 1. 1998

„Ich stimme in vieler Hinsicht mit
Ihnen bzw. mit Ihren Schülerinnen und
Schülern überein, was die Bedeutung
von Latein für eine breite humanisti-
sche Bildung betrifft. Gerade zur
Schulung von sprachlicher Kompe-
tenz, von Ausdauer und Genauigkeit
im Umgang mit Texten, von Kombina-
tionsfähigkeit und sprachlicher Flexi-
bilität kann ein qualitätvoller La-
teinunterricht viel beitragen. Allen-
falls läßt sich darüber diskutieren, ob
diese Fähigkeiten ausschließlich über
den Lateinunterricht vermittelbar sind
oder ob nicht auch hier „viele Wege
nach Rom führen“.

.... Insofern sitze ich etwas ratlos vor
Ihrem Brief, da er gerade zu den kon-
kreten Anliegen unseres Entschlie-
ßungsantrages keine Aussage tätigt.
Gestatten Sie mir daher als Antwort

und Aufforderung zur Fortsetzung des
Dialogs, einige Fragen an Sie und
Ihre Schülerinnen und Schüler zu
richten:

- Halten Sie es für falsch oder un-
angemessen, wenn jene Studien-
kommissionen, die soeben im neu-
en UniStG die Kompetenz zur au-
tonomen Erstellung ihrer Studien-
pläne erhalten haben, zumindest
darüber befragt werden, welche
Voraussetzungen und Kenntnisse
sie für das jeweilige Studium für
notwendig erachten?
- Glauben Sie, dass die - zumindest
quantitativ - abnehmende Bedeu-
tung von Latein im Bereich der
höheren Schulen durch das starre
Festhalten an Zugangsvorausset-
zungen für bestimmte Studien ge-
stoppt werden kann oder müßte
das „Übel“ (wenn es denn eines
ist) nicht dort behoben werden, wo

es sitzt, nämlich an den Lehrplä-
nen der AHS und BHS?

- Sind Sie der Meinung, dass jene
über den Lateinunterricht ge-
schulten Fähigkeiten (über die wir
uns ja grundsätzlich einig sind)
auch durch die an den Unis vor-
herrschenden zweisemestrigen
Schnellsiedekurse vermittelt wer-
den können? Denn die Universi-
tätsberechtigungsverordnung sieht
bei 90% der Studien, für die Latein
als Voraussetzung verlangt wird,
den Nachweis bis zum Beginn des
dritten Semesters vor. In der Pra-
xis bedeutet das, dass die Studie-
renden in zweisemestrigen Mas-
senvorlesungen eine Art Vokabel-
und Grammatikkurs absolvieren.
Glauben Sie, dass dies der Bedeu-
tung von Latein als humanisti-
schem Bildungsfaktor tatsächlich
gerecht wird?

Mag. Dr. Renate Oswald, Graz, am 4.2.1998

Sehr geehrte Frau Dr. Gredler!
Gerne komme ich Ihrer Bitte nach, den Dialog fortzusetzen, und möchte im folgenden Ihre Fragen beantworten.

- Meine Schüler und ich haben das Anliegen Ihres Entschließungsantrags durchaus verstanden. Die Form der Antwort erklärt sich daraus, daß die Schüler den Eindruck gewonnen haben, hier würde in einer Art Stellvertreterkrieg eine Verordnung bekämpft, obwohl der eigentliche Stein des Anstoßes der Lateinkurs als solcher sei. Was mich dazu veranlaßt hat, Ihren Antrag im Unterricht im Rahmen eines Demokratie-Projekts zu behandeln, war neben dem nicht eben sachlichen Unterton des einführenden Textes die Formulierung, der Minister möge die „Zeitgemäßheit der Zugangsvoraussetzungen“ evaluieren lassen. Zeitgemäßheit ist m.E. kein Kriterium für die Qualität von Form oder Inhalt einer profunden universitären Ausbildung und damit auch kein taugliches Argument in einer verantwortungsvollen Bildungsdiskussion. Wollte man in schnelllebigen Zeiten wie den unseren die Zeitgemäßheit des UOG oder jedes anderen Gesetzes gewährleisten, müßte man jede seiner Bestimmungen in kurzen Abständen evaluieren und gegebenenfalls reformieren. Auch hinsichtlich der Lehrinhalte ist es doch die *communis opinio* aller theoretisch und praktisch mit universitärer Ausbildung Befassten, daß man den Studierenden angesichts der immer kürzeren Halbwertszeit „zeitgemäßen“ Wissens vor allem Grundlagenwissen vermitteln müsse, mit dessen Hilfe sie den ihnen bevorstehenden lebenslangen Lernprozess bewältigen können.
- Meine Schüler halten es nicht für falsch oder unangemessen, die Studienkommissionen zu befragen, wohl aber für „enttäuschend wenig liberal“. Sie meinen nämlich, gerade Ihre Fraktion müßte eigentlich den Studienkommissionen, die derzeit an neuen Studienplänen arbeiten, die Mündigkeit zutrauen,

diese eigenständig zu optimieren, anstatt ihnen quasi in den Mund zu legen, wogegen sie sich verwehren sollen. Ich persönlich kann auch kein Übel in der Tatsache erkennen, daß das Unterrichtsministerium die Zugangsbestimmungen zu einzelnen Studienrichtungen festlegt. Dieses Ministerium muß doch einerseits für eine möglichst vielfältiges Bildungsangebot im Rahmen der Sekundarstufe sorgen und andererseits einigermaßen ausgeglichenen Startbedingungen für alle Studierenden einer Studienrichtung anstreben. Gewiß könnte man nun versuchen, den Lateinunterricht an verschiedenen Typen der Sekundarstufe aufzuwerten, und ich bin überzeugt, daß eine intensivere Auseinandersetzung mit Sprache auch für den BHS-Bereich sinnvoll wäre, allerdings ist das in Anbetracht der überfrachteten Stundentafeln im gesamten Sekundarbereich wenig realistisch. Aber vielleicht könnte Ihre Fraktion einmal einen diesbezüglichen Antrag im Parlament stellen.

- Was die zweisemestrigen Lateinmuskurse an der Uni betrifft, so kann ich aus eigener Erfahrung sprechen. Ich habe nämlich selbst einen derartigen „Schnellsiederkurs“ - allerdings aus Spanisch - neben meiner Berufstätigkeit und noch ohne die Absicht, Romanistik zu studieren, absolviert, der mir zu durchaus soliden Kenntnissen der spanischen Sprache in Wort und Schrift und einem Einblick in einige, wesentliche Bereiche der spanischen Kultur verholfen hat. Mehr ist wohl auch bei einem Lateinkurs in der Kürze der Zeit nicht zu erreichen. Trotzdem kenne ich auch Kollegen, die nach einem einjährigen Lateinmikum mit dem Lateinstudium begonnen und dieses mit Erfolg beendet haben. Wieviel der einzelne bei einem solchen Kurs profitiert, hängt m.E. in erster Linie vom persönlichen Engagement des Lernenden ab. Positiv scheint mir jedenfalls, daß man sich bemüht, durch ein Splitting des Lateinums in Kurse für Geisteswissenschaftler,

Juristen und Mediziner gezielt auf die Bedürfnisse der einzelnen Fachschaften einzugehen.

Abschließend noch zu Ihrer Frage, ob man das, was man in Latein lernt, nicht auch anderswo lernen könnte: Meine Klasse antwortete darauf, daß sie nicht wüßten, in welchem Gegenstand ein derart weitgefächertes thematisches Spektrum (von Staatstheorie, Politik, Rhetorik, Philosophie und römischem Recht bis hin zu Mythos, Rezeptions- und Wirkungsgeschichte, Österreichs Frühgeschichte und den Anfängen des Christentums) mittels diachroner Betrachtung von Problemen und Phänomenen Platz finden würde. Kombinationsfähigkeit könne auch in Mathematik trainiert werden, allerdings ohne sprachlichen Aspekt, übersetzt werde sonst überhaupt nicht, in Deutsch gehe es mehr um sprachliche Kreativität als um Sprachvergleich und genaues Hinterfragen von Wortbedeutungen, und in den anderen Sprachen dominiere der Erwerb von Kommunikationsfähigkeit in der Zielsprache.

Letzteres kann ich als geprüfte Germanistin und Romanistin nur bestätigen. Denn qua meiner im Rahmen meines Germanistik- und Romanistikstudiums erworbenen Fähigkeiten wäre ich gar nicht in der Lage, in dieser Form Etymologie und Sprachvergleich zu betreiben.

Abg. Dr. Lukesch erzählte mir am 18.1., dass unsere Briefe von Frau Gredler im Ausschuss besprochen wurden und sie von den Argumenten tatsächlich berührt war. Minister Einem erklärte den Antrag für derzeit nicht aktuell, FPÖ und Grüne verhielten sich ruhig. Fazit: Der Antrag von Gredler wurde abgelehnt. Den Dank von Dr. Lukesch an mich möchte ich herzlich gerne an die Briefeschreiber weitergeben.

Ich prognostiziere nun erstmals eine längere Ruhephase bis etwa 1999. Wir werden in jedem Fall am Ball bleiben!

Hypatia in der schönen Literatur

Jean Marcells „Hypatie ou La fin des dieux“

Franz Strunz, Deisenhofen

1. Hypatia von Alexandrien

Die Philosophin und Mathematikerin Hypatia war die Tochter des Mathematikers Theon, des letzten faßbaren Mitglieds des traditionsreichen Museion. Sie wurde zwischen 350 und 370 n. Chr. geboren, war eine brillante Lehrerin eines weiten Studentenkreises in Philosophie und Naturwissenschaft und wurde von einem fundamentalistischen Christenmob 415 oder 416 ermordet. Als prominente Vertreterin des Heidentums wurde sie in dem Dauerkonflikt um die Machtausübung in Alexandrien, den der machtbeseßene neue Bischof Kyrillos seit 412 gegen den weltlichen Statthalter Orest schürte, das Opfer aufgehetzter Mönche, zumal sie die Unvorsichtigkeit begangen hatte, sich auf die Seite des Statthalters zu stellen. Die Quellen zu ihrem Leben sind kurze Berichte des Sokrates, des Hesychios und des Damaskios. Dazu kommen einige Briefe des Bischofs von Ptolemais, Synesios, der bei ihr studiert hatte und ihr ein Leben lang in verehrungsvoller Freundschaft verbunden blieb.

Da ihr grausamer Tod der Phantasie, welche stets bestrebt ist, Wissenslücken zu einem das Interesse beanspruchenden Leben aus eigener Machtvollkommenheit zu schließen, viel Raum ließ, entstand eine Reihe belletristischer Werke, die Hypatias Person und Leben einer je eigenen Ausgestaltung unterzogen. Eines davon ist der Roman des Frankokanadiers Marcel „Hypatie ou La fin des dieux“ (1989), der hier vorgestellt werden soll.

2. Jean Marcells Hypatia

Marcells Buch ist, mit Ausnahme des Prologs und des Schlußberichts, ein Roman in ausgedehnten Briefen, in denen ganze Wissensgebiete zu dieser Epoche ausgebreitet werden, wie z.B. die Liste der beim Brand des Sераpeions, den Kyrills Vorgänger Theophil 391 inszeniert hatte, vernichteten mathematischen Schriften und ihre

Autoren oder der Katalog mit den Namen und Ansichten der in der Sinai-Wüste ansässig gewordenen buntscheckigen Häretiker. Zwei fiktive Briefe Hypatias an ihren Schüler und Freund Synesios vermitteln uns die Stimmung in der Stadt und das innere Befinden der Philosophin selbst kurz vor ihrem gewaltsamen Ableben. Sie ist voller Melancholie und Pessimismus bezüglich des Schicksals der althellenischen Götter, aber auch ihres eigenen Lebens. „Nos dieux sont en péril de mort, Synésios, mais à qui en appeler quand il n'y a plus personne? Nos dieux sont en détresse, et je suis seule avec eux“ (S. 39).

Ein aus der See gefischter Junge im Teenage-Alter namens Palladas ist ihr Schreiber und Vertrauter, der sich mit unbedingter Anhänglichkeit in sie verliebt hat. Sie berichtet von den auch historisch belegten Kämpfen zwischen den Christen und Juden dieser Zeit in Alexandrien, deren Ausbruch so gut wie immer dem Konto des „neuen Pharao“, Kyrill, gutzuschreiben ist. Sie befürchtet den Untergang der alten, glanzvollen Stadt in Intoleranz und Bildungslosigkeit, „l'amathia, l'ignorance“ (S. 60). Die Mönche aus der nitrischen Wüste durchschwärmen, von Kyrill gerufen, die Stadt, bereit, auf des Bischofs Wink zur Gewalt zu greifen. Der kaiserliche Statthalter Orest wird von einem steinewerfenden Mönch angegriffen und darauf von dessen Wachen getötet. Der Patriarch macht den Angreifer zum Heiligen und Märtyrer des Glaubens. Zugleich läßt er ausstreuen, daß die Letztursache für sein Martyrium die Freundin des Statthalters sei: Hypatia. Der Bischof will sie und mit ihr die heidnische Wissenschaft vernichten. „Il accusa comme responsables de ce meurtre la science des Anciens et les dieux de la Grèce. Puis il promet comme châtement d'un tel outrage à Dieu que le temple du Mouséon où je livre en toute quiétude et innocence mes enseignements depuis tant de lustres serait détruit avant que passe la grande fête de Pâques“.

Am nächsten Morgen will sie den Statthalter Orest aufsuchen, um mit ihm Gegenmaßnahmen zu erörtern. Sie ist voll böser Vorahnungen. „J'attends, j'épie la mort qui vient, les yeux ouverts sur les mystères qu'elle prodigue et que chacun, à la fin, ne résout que pour soi seul“ (S. 158). Auf dem Weg dorthin, so berichtet Palladas, wird ihr von Mönchen aufgelauert. Sie wird in die Kaisareion-Kirche geschleppt, entkleidet und grausam zu Tode gebracht. Während sie in Wirklichkeit von den Mönchen zerfleischt und die Überreste anschließend verbrannt wurden, läßt Marcel den Mönch, der Hypatia zu guter Letzt noch den Kopf abschlagen will, durch Palladas töten. Er kleidet sich in die Kutte dieses Mönchs, schleppt Hypatias Leichnam in die Sinai-Wüste, läßt ihren Leib in Pharan von einem Einbalsamierer konservieren und setzt sie anschließend auf der höchsten Erhebung des Sinai-Gebirges, „au plus près du ciel des dieux“ (S. 193), in einem von ihm errichteten Tempelchen bei.

Palladas' abschließender Bericht - und das ist der interessanteste Teil des Romans - erzählt seine erfolgreichen Bemühungen, die ermordete Hypatia in den Herzen der Mörder als Märtyrerin Christi zu installieren und ihren Kult unter dem Namen der heiligen Katharina (Aikaterine) in Gang zu bringen. Schon lange vor Marcells Fiktion war wiederholt aufgefallen, daß die im Sinai-Kloster verehrte Aikaterine und Hypatia in Leben und Tod viele gemeinsame Züge tragen, so daß die Vermutung nicht von der Hand zu weisen ist, daß Hypatias glanzvolles Leben und ihr elender Tod die Katharinenlegende gespeist haben, umso mehr als die hl. Katharina ein reines Legendendasein führt und ihre Existenz historisch nicht zu belegen ist. Es ist unbekannt, auf welchem geheimnisvollen Wege sich diese Quasi - Wiedergutmachung an der Philosophin vollzogen hat, aber Spetsieris erzählt, den Bericht eines Schulleiters vom Ende des vorigen Jahrhunderts gelesen

zu haben, welcher in Kleinasien einem Gottesdienst „zum Gedächtnis der hl. Hypatia oder Aikaterine“ beigewohnt und neben der Kirche eine offenbar vom Giebel herabgefallene Steintafel gefunden habe, die die Inschrift trug: „Zur Verehrung und zum Gedächtnis der Märtyrerin Hypatia“.

Palladas wird in seinem verbleibenden Leben, das er im Mönchsgewand verbringt, alles daransetzen, um in der Christenheit den Kult der gemordeten Philosophin unter dem Namen der hl. Aikaterine durchzusetzen. Selbst den Namen erfindet er für seine Heilige. Er fälscht den Kirchenhistoriker Euseb und schmuggelt, anlässlich des erzählten Martyriums einer unbekannten Frau, ihren Namen in den Text. Dieses Buch schenkt er Kyrill und darf erleben, daß er, der Letzturheber am Tod der geliebten Philosophin, ihren Kult in Alexandrien einführt, ja ihr ausgerechnet das in eine Kirche verwandelte Museion weihet. „J'exultai. Pénetrant dans ce lieu familier, j'admirai, peinte à fresque sur le mur gauche des autels, une déesse rousse tenant entre ses mains un cercle rayonné et un livre ouvert. Emportée dans des géométries, ma foi, fort appropriées, c'était, je la reconnus, la vénérée souveraine de la mathématique qui régnait au milieu de son temple“ (S. 223). Hypatia war in ihr Museion, ihr „centre du monde“ (S. 142), als Herrscherin zurückgekehrt. Die von Palladas in die Welt gebrachte Legende hatte die Kirche ergriffen. Kyrill wird nach seinem Tod in der Krypta des Museion bestattet. „Sainte Catherine veillait sur lui“ (S. 223).

3. Roman und Wirklichkeit

Marcel's Roman geht im letzten Teil neue Wege und gewinnt, besonders aus der Hypatia/Aikaterine-Episode an Interesse. Die Verwendung der Briefform für seine wichtigsten Personen (Hypatia, Synesios, Euoptios u.a.) führt uns einerseits in das Herz ihrer Gedanken, die sich bisweilen bis zu romantischen Gefühlsergießungen, wie sie den Griechen gewiß unbekannt waren, ausweiten. Andererseits hält sie den Leser durch das zwischen ihn und die berichtende Person geschobene Medium Brief auf Distanz, so daß sich nur schwer eine direkte Identifikation

mit dem jeweiligen Briefschreiber vollziehen kann. So brutal Palladas, der mit dem Dichter Palladas, welcher die Philosophin in einem erhaltenen Gedicht verherrlicht, nur den Namen gemein hat, die grausame Ermordung der Alexandrinerin zu schildern versteht: die Anteilnahme bleibt medial gedämpft. Hinzu kommt die immense Gelehrsamkeit des Autors, der in seinem Roman nahezu das gesamte derzeit verfügbare Wissen zu einem Gegenstand oder einer Person (z.B. zu Synesios, zu den Wüstenmönchen) aufführt. Die Personen werden stilistisch nicht weiter differenziert. Alle Briefschreiber befleißigen sich des ungeheuer komplexen, hochsprachlichen Stils des Autors, der in Lexik und Syntax zahllose Archaismen zu bevorzugt pathetischer Wirkung einsetzt. Auf weite Strecken geht von den Ergüssen der Briefschreiber die Wirkung verhaltener Melancholie und Trauer um eine untergehende Welt aus. Einige Personen (Euoptios, Martinianus) sind, obwohl Christen und sogar Geistliche, verzweifelte Anhänger der alten, zum Sterben verurteilten Götterwelt und verbergen und verstellen sich in ihrem Handeln aus Treue zu den alten Numina. „Où donc as-tu caché“, schreibt Bischof Euoptios an Palladas, „ce corps bien aimé de notre envoyée des dieux? Je voudrais, à présent que j'en ai le terrifiant pouvoir, le faire honorer par ceux-là mêmes qui l'ont fait périr et, à travers lui, tous les dieux de nos antiques cultes. Qu'ils s'abîment tous, enfin, dans la plus insolente idolâtrie de notre Athéna, de notre Pallas!“

Hinter dem hartnäckigen, rückwärts-gewandten Wirken der wichtigsten Romanfiguren allerdings scheint sich Nihilismus und Trauer des Autors um eine schwindende oder schon verschwundene sinnvolle Welt, die sich in die Welt der untergehenden Antike kleidet, zu verbergen: „... le mystère, l'épouvantable mystère des êtres, qui n'est souvent que le vide infini que chacun porte en soi avec le néant des choses“ (S. 224). Natürlich wird die wirkliche Hypatia anders gewesen sein. Sie unterrichtete einen auserwählten Studentenkreis bei sich zu Hause, nicht im Museion, kümmerte sich nicht um die antiken Götter und auch nicht um den Christengott. Sie lehrte den nach

wie vor, von Christen wie Heiden, angestrebten antiken Paideia-Kanon. Ihr Tod war politisch, nicht religiös bedingt, wenn er auch so begründet worden sein mag. Die Kirche verfolgte zu der Zeit heidnische Intellektuelle nicht. Sie bekämpfte ausschließlich den Tempelkult, welcher auch für die wirkliche Hypatia, die platonische Philosophin, nicht mehr in Frage kam. Hypatia dozierte von dem jenseitigen, geistigen Reich, das in scharfem Gegensatz zum irdischen und materiellen steht. Ihre Lehre ist aus Synesios erschließbar, ihre spezifische Dogmatik ist jedoch verloren.

Marcel's Roman, wofür man auf seine hohen, intellektuellen Verstiegenheiten sich zu begeben bereit ist, ist lohnende Lektüre, weil er das Ineinandergreifen einer vergehenden und einer entstehenden Welt, die gleichwohl von der vorausgehenden und bekämpften lebt und durchdrungen ist, in anziehender, intellektuelles Vergnügen erzeugender Darstellung nahebringt.

Literatur:

- Asmus, Rudolf: Hypatia in Tradition und Dichtung. Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte 7, 1907, 11-44.
 Dzielska, Maria: Hypatia of Alexandria. Cambridge/Ma. 1995.
 Irmischer, Johannes: Palladas und Hypatia (Zu Anthologia Palatina 9,400). Acta antiqua Philippopolitana. Studia historica et philologica. Serdicae 1963, S. 313-318.
 Lamirande, Emilien: Hypatie, Synésios et la fin des dieux. L'histoire et la fiction. Studies in Religion 18, 1989, 467-489.
 Marcel, Jean: Hypatie ou La fin des dieux. Ottawa 1989.
 Spetsieris, Konstantinos P.: Ikones Ellinon Philosophon is Ekklesias. Sympliromatika stichia. Annuaire scientifique de la Faculté de Philosophie de l'Université d'Athènes 24, 1973/74, 397-436.
 Steenblock, Volker; Nordhofen, Susanne: Hypatia und Katharina - Ein Vergleich. Philosophie-Ethik 17, 1995, 180-188.
 Strunz, Franz: Hypatia in der schönen Literatur (I): Charles Kingsleys „Hypatia or New Foes with an Old Face“. Circulare Nr. 18, 1997, 3-5.
 Strunz, Franz: Hypatia in der schönen Literatur (II): Fritz Mauthners „Hypatia“. (eingereicht)
 Strunz, Franz: Hypatia in der schönen Literatur (III): Arnulf Zitelmanns „Hypatia“. Die Alten Sprachen im Unterricht 45, H. 1, 1998. (im Druck)

Und ewig irrt Odysseus¹

Einige Gedanken zur Rezeption der Odyssee in den späten neunziger Jahren

Anna Maria Bruckmüller, Wien

Einleitendes

In kaum einer Zeit nach dem zweiten Weltkrieg war die Rezeption der antiken Literatur durch die europäische so stark wie in den neunziger Jahren. Kaum eine Gestalt der antiken Literatur ist durch all die Jahrhunderte und gerade heute wieder so populär wie Odysseus.

Auf die vorliegende Aufgabenstellung gibt es - in bezug auf die literarische Nachwirkung der Antike - im heurigen Sommer keine naheliegendere und offensichtlichere Antwort als eine Besprechung der beiden neuesten europäischen Odysseen: „Kalypso“ von Michael Köhlmeier (Juli 1997) und „Nessuno - L'Odissea raccontata ai lettori d'oggi“ von Luciano De Crescenzo (Mai 1997)². Deshalb soll hier untersucht werden, was die beiden Schriftsteller an dem Stoff so sehr begeistert oder ergriffen hat, dass Köhlmeier eine Neubearbeitung und De Crescenzo eine Übersetzung dieses Homerischen Epos unternommen haben.

Ganz vorweg muss man bemerken, dass „Kalypso“ und „Nessuno“ nicht nur bei einer erlesenen Leserschaft von Griechischprofessoren und sonstigen Antike - Freaks Begeisterung hervorrufen (oder zur Kontroverse anregen), sondern dass sich Leser aus allen Gesellschaftsschichten rekrutieren; bezeichnenderweise fand ich De Crescenzos „Nessuno“ auf einem Bücherstand in den Gassen eines regen Badeortes am Gardasee zwischen Kochbüchern, Liederbänden, Kinderbüchern

und zahlreichen seltsamen Ratgebern, und in einer großen Wiener Buchhandlung stolpert man förmlich über Köhlmeiers „Telemach“ und „Kalypso“. Es handelt sich also durchaus nicht um Werke, die nur wenige Begeisterte in ihre Bibliotheken aufnehmen, sondern man kann von einer allgemeinen Neubesinnung auf den Stoff sprechen.

Eingangs möchte ich einen ganz groben Streifzug durch die europäische Kultur des zwanzigsten Jahrhunderts im Hinblick auf die Rezeption antiker Mythen unternehmen; gleichzeitig soll die Frage gestellt werden, was den Stoff der Odyssee heute noch aktuell und beliebt macht und wieso kein anderer antiker Held die Jahrtausende so unumstritten überwunden hat wie Odysseus. Schließlich werde ich näher auf Köhlmeiers und De Crescenzos Werke eingehen. Notwendigerweise werden sich die Antworten teilweise überschneiden und wiederholen.

Die Antike in der europäischen Kunst und Literatur des 20. Jahrhunderts: Dieses Thema selbst könnte Bücher füllen. Immer wieder werden heute in verschiedenen Sparten der Kunst antike Stoffe verarbeitet. Schon im Bereich der Musik gibt es zahlreiche Rezeptionen der Antike. Die bekanntesten Opern aus der ersten Hälfte des Jahrhunderts wären die eines Richard Strauß (Elektra, Ariadne auf Naxos, Daphne etc.), Werner Egk (Circe; über sie schrieb auch A. Zemlinsky eine Oper), Ernst Krenek (Leben des Orest), Claude Debussy (Pelleas und Melisande) und andere. Zu Herakles gäbe es aus dem Jahrhundert drei Opern zu nennen - von Reisch (1919), C. Bresgen (1956) und H. Ebenhöch (1964 - 66), wobei Dürrenmatt für die dritte das Textbuch schrieb. Die Problematik der Antigone wurde musikalisch und literarisch sehr oft verarbeitet; Opern gibt es dazu von C. Bondonio (1920), A. Honegger (1930) - mit einem Textbuch von J. Cocteau - und J. Krejci (1963). Vertont wurde die

Tragödie von C. Orff (1949), der dann auch noch eine Oedipus - Oper komponierte (1959), wie I. Strawinsky (1928) und in jüngster Vergangenheit W. Rihm (1987).

Diese Liste, die bei weitem nicht vollständig ist, soll nur ungefähr vermitteln, wie sehr sich moderne Komponisten von antiken Stoffen inspirieren ließen und lassen.

Zu meiner großen Überraschung brachte eine nähere Untersuchung der bildlichen Darstellungen zu den wenigen hier genannten Mythen ein ernüchterndes Ergebnis: Hunger³ führt lediglich eine „Ariadne auf Naxos“ von C. Corinth (1913) sowie „Herkules und die Hydra“ von R. Jettmar (1910) an; vereinzelt hat sich auch Picasso mit Antikem beschäftigt, aber allgemein ist die Begeisterung der bildenden Künstler für die Antike in diesem Jahrhundert etwas abgeflaut. Dies ist umso überraschender, als eine große Zahl der berühmtesten europäischen Gemälde und Plastiken sich gerade auf diese Stoffe bezieht und uns bildhaft präsent macht. Vor allem die Maler der Renaissance (z. B. Botticelli) und des Barock (Tiepolo, Tizian u.a.) oder - in geringerem Maße - des Historismus im vorigen Jahrhundert (Makart u.a.) spielen dabei eine große Rolle. Dieses Fehlen der antiken Themen in der modernen Malerei wird möglicherweise darauf zurückzuführen sein, dass man sich in der Literatur oder Musik, wo die Rezeption der Antike wirklich spürbar ist, viel breiter mit der jeweiligen Problematik auseinandersetzen kann; denn in der bildenden Kunst kann man nur jeweils einen Teilaspekt einer Gestalt oder einer Geschichte darstellen, nicht aber einen ganzen

¹ Dieser Aufsatz wurde mit dem 1. Preis in der Kategorie „österreichische Studenten“ beim Preisausschreiben der Europ. Kommission (Kaleidoskop - Programm) ausgezeichnet. Die Verfasserin ist Studentin am Wiener Institut für klassische Philologie (Anm. d. Red.; sonstige Fußnoten von d. Verf.).

² Die Übersetzung des Zitierten erfolgt durch die Verfasserin.

³ H. Hunger (1988), „Lexikon der griechischen und römischen Mythologie“, mit Hinweisen auf das Fortwirken antiker Stoffe und Motive in der bildenden Kunst, Literatur und Musik des Abendlandes bis zur Gegenwart, 8., erweiterte Auflage.

Sachverhalt oder eine ganze Problematik.

Besonders in der (ernsten) Musik, vor allem aber in der europäischen Literatur des 20. Jahrhunderts ist also die Rezeption antiker Stoffe - sei es aus Tragödie oder Epos - stark vertreten. Wie schon erwähnt, haben sich J. Cocteau („Oedipus“) und F. Dürrenmatt („Herkules und der Stall des Augias“) auch als Librettisten einen Namen gemacht. Weiters hinterließ Cocteau auch einen „Orpheus“ und einen „Bacchus“. Zu Ödipus schrieb Dürrenmatt den „Tod der Pythia“ (1976) und H. Müller „Ödipus, Tyrann“ (1966). Zu Herkules verfasste Müller ein Drama namens „Herakles 5“ (1964/65), Ezra Pound „Die Frauen von Trachis“ (1956) und C. Zuckmeyer „Der trunkene Herkules“ (1958). J. Anouilh zieht zur Erörterung aktueller Fragen u. a. mythologische Stoffe heran, so in „Euridice“ (1942), „Antigone“ (1946) oder „Oreste“ (1947; Fragment). Sartre, der in den „Troades“ (1965) den trojanischen Krieg dramatisch bearbeitet, beschäftigt sich in „Die Fliegen“ mit Elektra und Orest. Auch G. Hauptmann widmet sich in seiner „Elektra“ der Orestie. Die moderne englische Lyrik bezieht sich stellenweise ebenfalls auf die antike Mythologie (W. B. Yeats, „Leda and the Swan“; W. H. Auden, „Musée des Beaux Arts“ über den Sturz des Ikarus, um nur zwei zu nennen).

Und warum? Warum greift der europäische Künstler immer wieder auf die Antike zurück? Weil ihm nichts Neues mehr einfällt? Oder weil die Menschen so gerne Geschichten lesen, mit denen sie in der Schule gequält wurden? Liegt vielleicht ein pan-europäischer Gedanke dahinter, oder ist es der Stoff an sich, der immer wieder begeistern kann?

Aus der obigen Aufzählung läßt sich erkennen, dass mit Vorliebe solche Mythen aufgearbeitet und rezipiert werden, die sich mit allgemein menschlichen Fragen auseinander setzen: Die Geschichte von Orpheus und Eurydike bleibt aktuell, weil sie die Unausweichlichkeit des Todes behandelt. Geschichten um Orest und

Elektra befassen sich mit Blutrache und Muttermord und bleiben deshalb leider auch heute noch ansprechend. In Antigone wird die Problematik des zivilen Ungehorsams und dessen Bestrafung behandelt. - Kurz, es geht um zeitlose Themen, die man immer wieder aufgreifen kann. Das Verdienst der griechischen Literatur war es dabei, diese Themen zum ersten Mal in Form zu bringen, wobei es nunmehr um Menschen ging und nicht mehr um Götter.

Das waren die antiken Tragödien, die vor allem in der Mitte unseres Jahrhunderts die schriftstellerische Welt bewegten. Vor einigen Jahren machte der Oberösterreichler Christoph Ransmayr mit seiner Bearbeitung von Ovids „Metamorphosen“ Furore („Die letzte Welt“). Hier wurde der antike Stoff in einen utopischen Roman eingearbeitet, dessen Hauptthema die Kritik an der heutigen Gesellschaft und eine Ankündigung der vollkommenen Zerstörung der Welt durch die Blindheit der Menschen darstellt.

In Italien begeistern in letzter Zeit De Crescenzos heitere Auseinandersetzungen mit der antiken Philosophie und Mythologie. „Oi dialogoi“, „I miti della guerra di Troia“, „I miti greci a fumetti“, „Panta rei“ seien nur als wenige Beispiele genannt.

Die Odyssee in der Literatur des 20. Jahrhunderts

Die Odyssee haben wir bei unseren Betrachtungen bisher außer acht gelassen. Im folgenden soll der Frage nachgegangen werden, was die Odyssee an Zeitlosem zu bieten hat und unter welchen Gesichtspunkten sie in diesem Jahrhundert rezipiert wurde. Weiters wird die Frage gestellt, weshalb Homers Ilias heute offenbar viel weniger beachtet wird als ihre „Schwester“, die Odyssee. Schließlich sollen Odysseus, Achill und Aeneas einander gegenüber gestellt werden, weil aus dem Gegensatz zwischen Odysseus und den beiden anderen Helden leichter erkennbar wird, wieso gerade Odysseus und kein anderer heute noch Erfolg ernten kann. Nach dem ersten Weltkrieg bezeichnete das Erscheinen von James Joyce's „Ulysses“ einen großen Schritt in der

modernen Literatur. Thema ist hier die Irrfahrt des L. Bloom durch Dublin, der für den orientierungslosen Menschen seiner Zeit steht.

Als Heimkehrergeschichte hatte die Odyssee selbstverständlich nach dem zweiten Weltkrieg Hochkonjunktur: In den Jahren 1945 - 1950 erschienen allein vier neue Odyssees (H. W. Geißler, „Odysseus und die Frauen“, 1947; F. Lorenz, „Odysseus“, 1948; E. Johnson, „Die Heimkehr des Odysseus. Ein Gegenwartsroman“, 1948; L. Feuchtwanger, „Odysseus und die Schweine“, 1948). Auch in den folgenden Jahrzehnten - vor allem in den Fünfzigerjahren - bleibt die Odyssee ein Thema. Dann nimmt ihre Popularität etwas ab; laut Hungers Lexikon gibt es zwischen 1966 und 1987 (I. Merkel, „Eine ganz gewöhnliche Ehe. Odysseus und Penelope“) zwanzig Jahre lang keinen Roman und kein Drama, das sich die Irrfahrten des Odysseus zum Thema macht. In den neunziger Jahren nun verfasst der Vorarlberger Michael Köhlmeier zwei Neubearbeitungen der Odyssee („Telemach“, 1995, sowie „Kalypso“, 1997), und Luciano De Crescenzo übersetzt das homerische Epos für die Leser von heute.

Aber warum gerade die Odyssee? Die Odyssee ist das erste Märchen und das erste erhaltene Stück der europäischen Literatur. Schon allein deshalb wäre eine wiederholte Bearbeitung des Stoffes nichts Ungewöhnliches. Der Titel dieses Epos ist in unseren Sprachgebrauch eingegangen und bezeichnet als Wort eine Irrfahrt ganz allgemein. Dieses Wort ist nicht einmal so ausgefallen, dass es die Rechtschreibkontrolle am Computer nicht kennt! Vielleicht reizt schon deshalb die Geschichte an sich, weil man das Wort „Odyssee“ heute noch gebraucht. Wer weiß, ob nicht der Ilias heute ein besseres Schicksal beschieden wäre, würde man heute noch einen Ausdruck zu hören bekommen wie etwa „Das war vielleicht eine Ilias!“. Aber das ist nur so ein unseriöser Gedanke am Rande.

Viel wichtiger ist die Geschichte an sich. Sie ist der erste rührselige Roman, die erste Rudi - Carrell - Show,

die erste Heimkehrergeschichte auf unserem Boden, oder, mit De Crescenzo's Worten, „il serial televisivo dell'epoca“ („die Fernsehserie ihrer Zeit“). Und soll noch älter sein als Homer (ob es ihn überhaupt als historische Figur gab und ob er selbst die Odyssee niedergeschrieben hat oder nicht, tut hier nichts zur Sache). Nicht etwa deshalb, weil die Odyssee als ältestes literarisches Werk unserer Kultur Respekt verdiente, ist sie heute noch beliebt, sondern weil sie bereits die wichtigsten Ingredienzien eines Erfolgsromans beinhaltet: Einen Helden, der noch ein Mensch ist und nicht zum Helden erstarrt ist, viele Prüfungen, die dieser zu bestehen hat, und ein gutes Ende, das ihn schließlich zu Frau und Kind zurückführt. (Im Fall von Homers Odyssee wird dabei durch die verzögerte Erkennungsszene enorme Spannung erzeugt, die nur eine wirklich gute Übersetzung vermitteln kann, wie die eines Luciano De Crescenzo.) Soweit wäre die Odyssee ein klassisches Märchen: Der Held zieht aus und trägt seiner Frau auf, erst wieder zu heiraten, wenn er nach einer bestimmten Zeit nicht zurückgekehrt ist. Er erträgt viel inneres und äußeres Leid und kehrt gerade noch rechtzeitig zurück, als seine Frau schon daran ist, einem anderen Mann ihr Wort zu geben. Zu Hause hat er noch eine letzte Prüfung zu bestehen, bis er schließlich mit seiner Frau friedlich vereint ist.

Und nun kommt das große Homer - Rätsel: Wieso geht die Geschichte nach der Liebesnacht noch weiter? De Crescenzo hätte nach seinen eigenen Worten die Odyssee hier enden lassen („Fossi stato Omero, io l'Odissea l'avrei chiusa qui“), wie jeder Dichter mit einem gewissen Maß an Einfühlungsvermögen. Bei Homer gibt es noch einen Nachspann in der Unterwelt und auf Ithaka. Obwohl es sich vielleicht (oder sicher) um eine spätere Einfügung handelt, ist es sehr seltsam, dass diese Appendix in der Überlieferung nicht wieder verloren gegangen ist. Möglicherweise war gerade dieser störende Anhang eine Sache, die die Odyssee interessant gemacht hat.

Somit hätte sich auch die Frage gelöst, wieso gerade die Odyssee und nicht die Ilias, die immer genauso berühmt

war, oder die Aeneis, die an die Odyssee zumindest äußerlich angelehnt war, bis heute beliebt ist. Erstens ist der Held der Odyssee viel spannender, aber dazu später. Zweitens ist der Stoff selbst viel weniger politisch und deshalb allgemeingültig. Grob verallgemeinernd könnte man sagen, die Aeneis sei ein politisches Epos, das die Abstammung und den Anfang der Römer zum Inhalt hat, und die Ilias den Trojanischen Krieg aus der Sicht der Griechen. Natürlich wäre es grob verfehlt, zu sagen, dass die Aeneis nach der römischen Antike verschollen und untergegangen sei, denn Vergil wurde von der Spätantike an das ganze Mittelalter hindurch bis in die Neuzeit und bis heute (sofern vorhanden) in der Schule gelesen; und - um ein weiteres Beispiel für seine Bedeutung in der europäischen Literatur zu geben - in Dantes Göttlicher Komödie nimmt er als der poeta laureatus, der den Dichter geleitet, eine sehr wesentliche Position ein. Schulautor wäre Vergil aber kaum geworden, hätte er nicht einen gewissen Hang zum Moralisieren gehabt, wodurch er früher sehr beliebt war und man ihm heute weniger abgewinnen kann. Hungers Mythologielexikon führt zwar unzählige (Kunst-) Werke mit Bezug auf Aeneas aus vergangenen Jahrhunderten auf, nach dem zweiten Weltkrieg gibt es jedoch lediglich eine Oper von G. Guerrini, die sich die Aeneis zum Thema nahm, und keinen einzigen Roman! (Ernst Blochs „Tod des Vergil“ hat nur indirekt mit der Aeneis zu tun.) Also ist Vergil und seine Aeneis für die europäische Kulturgeschichte von enormer Wichtigkeit, erleidet aber im Moment eine *baisse*.

Und der Inhalt der Ilias wird nur jemanden begeistern, der Zorn, Zweikampf und Belagerung genießt. Die Helden übertreffen einander an Tapferkeit und Heldennut und sind deshalb großteils nicht mehr real.

Die Odyssee ist heute dieser Analyse zufolge deshalb populärer als andere antike Epen und Helden, weil das märchenhafte Element die Sache zeitlos macht, weil der Held nahbarer ist und - das ist meine persönliche (weibliche) Meinung - die Wiedererkennungsszene einfach so schön ist,

dass die Geschichte schon allein deshalb immer wieder weitergegeben wurde.

Odysseus contra Achill und Aeneas

Wie schon weiter oben angeklingen ist, muss Odysseus einen Vorzug vor Achill und Aeneas haben, sonst wäre er nicht heute noch so bekannt und vor allem bekannter als Achill, der früher als Ilias - Held mindestens so viel Ansehen genoss wie Odysseus. Wieso inspiriert gerade er immer noch Dichter aus verschiedenen Enden Europas, und nicht Aeneas, der noch in Renaissance und Barock zu den Favoriten zählte?

Hier wird es notwendig sein, die Beinamen der Helden näher zu betrachten. Aeneas wird durchwegs „pius“ genannt, wobei dieses Beiwort einiges heißt, so etwas wie fromm, treu, dem Götterwillen ergeben und verantwortungsbewusst. In den späten neunziger Jahren kann so ein Epitheton niemanden in Begeisterung versetzen, weil es ein gewisses Maß an schulmeisterlicher Langeweile zu beinhalten scheint. Wer weiß? Vielleicht gelingt es in naher Zukunft einem Dichter vom Format De Crescenzo oder Köhlmeiers, auch den Stoff der Aeneis dem Leser von heute näher zu bringen. Es wäre ein verdienstvolles Unterfangen.

Zu Achill ist die erste Assoziation „der Zorn“. Nach langem Groll entschließt er sich schließlich doch zu kämpfen und stirbt eines heldenhaften Todes. De Crescenzo stellt ihm ein vernichtendes Zeugnis aus: Im Gegensatz zu Odysseus, der für ihn der einzige wirkliche Mensch bei Homer ist, meint er zu den anderen Helden vor Troja: „Gli altri, diciamoci la verità, erano solo i Rambo, esaltati come eroi più per la loro prestanza fisica che non per quello che pensavano. Gli Achille e gli Aiace (...) erano bravi solo a menare mazzate e, in una società dove le mazzate contavano moltissimo, finivano con l'essere considerati simili agli Dei.“ (S. 13)

(„Die Anderen, sagen wir die Wahrheit, waren nur Rambos, die eher ob ihrer physischen Leistungen zu Helden erhöht wurden als wegen ihrer Denkkraft. Leute wie Achill und Ajax waren

nur tapfer, wenn es darum ging, Schläge zu verteilen, und in einer Gesellschaft, wo es sehr viel bedeutet, Schläge zu verteilen, wurden sie schließlich als Götter betrachtet.“)
Soviel zu Achill.

Lassen wir zu diesem „Heldenwettbewerb“ einmal Zahlen sprechen: Während wir - laut Hungers Lexikon - zu Aenes nach dem zweiten Weltkrieg keine literarische Bearbeitung finden und zu Achill lediglich eine - A. M. Swinarski, „Achill i pamy“ („Achill und die Jungfrau“, 1955) - setzen sich mit Odysseus allein bis 1988 (8. Aufl.) achtzehn literarische Werke auseinander. Diese Zahlen sprechen für sich. Aber was macht gerade Odysseus so populär?

Odysseus war immer schon eine kontroverielle Gestalt. Im Epos wurde er mit vielen schönen, schmückenden Beiworten bedacht: *πολύτροπος, πολύτλας, πολυμήτις, πολυμήχανος* etc. - vielgewandt und verschlagen, viel wagend und viel leidend, listenreich und erfindungsreich. De Crescenzo gibt uns eine schöne Zusammenfassung seines ambivalenten Charakters: „Era coraggioso, bugiardo, amante dell'avventura, attaccato alla famiglia, e allo stesso tempo traditore, curioso, imbroglione, astuto, farbutto, intelligente, e, come dicono i Milanesi, *cacciaballe*.“ (S. 13)

(„Er war ein Mutiger, ein Lügner, liebte das Abenteuer, hing an seiner Familie, und gleichzeitig war er ein Verräter, ein Neugieriger, ein Schwindler, ein Verschmitzter, ein Gauner, ein Intelligenter, und, wie man in Wien sagt, ein G'schichtldrucker“.)
An anderen Stellen nennt er ihn auch einen Weiberheld (was bei Köhlmeier den Tenor des Buches bestimmen wird) und - etwas überzogen - „brutto, sporco e cattivo“ (hässlich, schmutzig und gemein; S. 225). In der Ilias sticht er vor allem durch seine Redekunst

hervor (eine Eigenschaft, die Köhlmeier in der „Kalypso“ als die zentrale betrachtet).

Viele Literaturwissenschaftler haben sich von Anfang an gefragt, wie so ein Gauner, ein Verschlagener, der auf seine Gefährten oft recht wenig achtgibt⁵, der am Schluss in übermäßiger Rachsucht auch Unschuldige unter den Freien ermordet, es sich überhaupt verdient, zu guter Letzt zu Frau und Kind zurückzukehren. Das ist die Ambivalenz seines Charakters, von der ich weiter oben gesprochen habe und die - dessen bin ich mir sicher - die Person des Odysseus erst so interessant macht. Er hatte einfach, so De Crescenzo, alle Vorzüge und Fehler, die ein Mensch haben muss. Deshalb ist er für ihn der einzige echte Mensch in den Epen Homers (S. 13).

Zum Konflikt Achill - Odysseus lässt er Sokrates und Hippias sprechen; Hippias behauptet, dass Odysseus immer bewusst lüge, um ein Ziel zu erreichen, Achill hingegen eine Lüge nur in Gutgläubigkeit aussprechen könne. Darauf fragt Sokrates, wer demnach intelligenter sei, derjenige, der zwischen Wahrheit und Lüge wählt, oder der immer nur das sagt, was er gerade denkt, worauf ihm Hippias antworten muss, dass derjenige intelligenter sein muss, der wählt, also Odysseus.

Diesen Dialog hat De Crescenzo von Platon übernommen. Im klassischen Griechenland war das epische Pathos eines Achill en vogue, doch bereits im Hellenismus löst ihn Odysseus ab, der viel eher die „intellektuelle Natur der Griechen“ ansprach⁶, der durch List und mit Erfindungsreichtum erreicht, was er erreichen muss. Das deutet Sokrates mit seiner Frage an. Gleichzeitig können wir an diesem Dialog sehen, dass das Wesen des Odysseus bereits die antiken Philosophen beschäftigt hat. Auch später hat er Herrscher und Philosophen inspiriert. In der

römischen Kaiserzeit hatte ihn Tiberius als Vorbild; in (viel) späterer Zeit sah ihn Adorno als Prototyp der Aufklärung.

Welche Aspekte des Helden und des Epos Köhlmeier und De Crescenzo ein besonderes Anliegen sind, will ich später zu klären versuchen. Zum Charakter des Odysseus steht fest, dass man sich im heutigen Zeitalter der Anti-Helden mit einem Vielduldenden oder Verschlagenen viel eher identifizieren kann als mit einem klassischen epischen Helden.

Luciano De Crescenzo und Michael Köhlmeier - „Nessuno“ und „Kalypso“

Wenn man sich die Frage stellt, wieso 1997 ein Neapolitaner und ein Vorarlberger gleichermaßen so sehr von der Odyssee begeistert sind, dass der eine eine Übersetzung „für die Leser von heute“ unternimmt und der andere bereits seine zweite Neuerzählung wagt (die möglicherweise der zweite Teil einer Tetralogie werden wird), könnte es mehrere Antworten darauf geben - erstens jene banale, dass Odysseus ja schon die ganze europäische Literatur hindurch (zumindest seit der Renaissance) Künstler und Literaten inspiriert hat, wegen seiner ambivalenten Eigenschaften, die wir im letzten Abschnitt angesprochen haben. Und natürlich ist man am Ende eines Jahrtausends immer gut beraten, das Stichwort Orientierungslosigkeit und Irrfahrt zu bemühen; oder vielleicht lässt sich heute „der Vielduldende“ mit dem EU - weiten Sparpaket gut in Verbindung bringen. Eine nähere Untersuchung der beiden Werke ergibt aber nach meinem Befund keine von diesen Antworten.

Luciano De Crescenzo nennt seine Übersetzung „Nessuno“ („Niemand“), frei nach der Szene „Odysseus und der Riese Polyphem“. Nach eigenen Angaben war er schon als Schüler von „Niemand“ als Eigennamen angetan. Homers Odyssee hat vierundzwanzig Gesänge, wobei der letzte nach der ungemein rührenden Szene zwischen Penelope und Odysseus (23. Gesang) sehr unpassend erscheint und das Ende sehr gekünstelt wirken läßt. Der letzte

⁴ Anm. d. Übersetzerin: Da „scaloppina Milanese“ ein „Wiener Schnitzel“ bedeutet, bin ich so frei, Mailand und das folgende Dialektidiom hier in der Übersetzung als Wien und das Wort mit einem Wiener Dialekt Ausdruck zu übertragen.

⁵ Vgl.: Shenk, Robert, „Odysseus Aloof and Astray“, Grazer Beiträge 20 / 1994, 1 - 25.

⁶ Uvo Hölscher, „Der epische Odysseus“, Gymnasium 98 / 1991, 385 - 396.

Gesang bringt nämlich ein Nachspiel in der Unterwelt, als die gerade von Odysseus ermordeten Freier in den Hades geleitet werden und sich mit diversen Helden des trojanischen Krieges unterhalten. Wir hören den Jammer des Agamemnon, der von seiner Frau heimtückisch ermordet wurde und Achill um seinen Heldentod auf dem Schlachtfeld beneidet. Dann gibt es noch einen Szenenwechsel, und noch einmal sehen wir Odysseus, als er sich seinem Vater zu erkennen gibt.

Schließlich droht als Folge des Freiermordes erneut der Aufruhr in Ithaka, als sich die Angehörigen der Freier gegen die übertriebene Rachsucht ihres Königs Odysseus auflehnen wollen. Pallas Athene greift schließlich ein und legt den Streit bei.

De Crescenzo wird nicht der Einzige gewesen sein, der mit diesem (wahrscheinlich später eingefügten) Ende nicht zufrieden war; und da er der Meinung war, dass das Ende so und so bereits verdorben war, hielt er es auch nicht für unpassend, noch einen weiteren Gesang anzuhängen⁷, der seiner Bearbeitung die persönliche Note verleiht und Odysseus noch viel eindeutiger zu dem macht, was er seiner Meinung nach ist - „non è un personaggio ma una mania“ („er ist keine Person, sondern eine Passion“). In diesem letzten - crescenzoianischen - Gesang wacht Odysseus neben seiner friedlich schlafenden Frau auf, geht zu seinem Sohn, der genauso ruhig schläft, und schätzt sich sehr glücklich. Dann geht er an den Strand und seufzt. Er besinnt sich auf die Weissagung des Teiresias während seines Abstiegs in die Unterwelt (dass Odysseus nach seiner vollendeten Rache wieder die Ruder ergreifen und bei einem fremden Volk landen würde). er überlegt noch

ein wenig, bis er bemerkt, dass seine wahre Heimat das Meer ist, und schließt die Geschichte mit den Worten: „Ragazzi, coraggio, si parte.“ („Burschen, nur Mut, wir brechen auf.“) Wie schon oben angedeutet, betrachtet der Autor von „Nessuno“ Odysseus als eine Passion und zwar als eine solche, die den Menschen immer zum Abreisen drängt: „Ulisse non è un personaggio ma una mania. Una mania che costringe l'uomo a partire. Sempre. Una mania che alcuni hanno e altri no.“ Ein Drang, den einige besitzen und andere nicht.

De Crescenzo hat bis auf einige kecke Kommentare und persönliche Einwürfe an der einen oder anderen Stelle an der Person des Odysseus nichts verändert und einfach die Vorlage übersetzt. Deshalb kann man, wenn man sich nach seinen Intentionen fragt, nur in begrenztem Maße auf sein Werk selbst zurückgreifen (bis auf die Einleitung und das Nachwort). In einem Interview⁸, das hier teilweise wiedergegeben wird, offenbart er uns seine Gedanken zu seiner Arbeit: Er bedauert sehr, dass man heute keine Zeit mehr hat, das homerische Epos zu lesen; ein durchschnittlicher Leser beginne schon an der Hälfte, sich zu langweilen, was sehr schade sei, weil: „L'Odissea è il romanzo d'avventura più emozionante che sia mai stato scritto“ („Die Odyssee ist der spannendste Abenteuerroman, der je geschrieben wurde“). Um sie aus ihrem Dornröschenschlaf zu küssen, hat er sie neu übersetzt, was ihn drei Jahre gekostet hat, denn es war sehr schwierig, das Epische und die Bedeutung dabei noch zu vermitteln. Nicht Odysseus als Abenteurer ist ihm wichtig, sondern die Tatsache, dass es sich bei ihm um einen intelligenten Menschen handelt, „quello che dimostra la superiorità dell'uomo sull'animale“ („was die Überlegenheit des Menschen über die Tiere beweist“). Als Beitrag zur Kontroverse zwischen Odysseus und Achill meint er, „oggi basta avere tra le mani un mitra per poter sconfiggere Achille, mentre per Ulisse non basta un esercizio“ („Um Achill zu besiegen, genügt

heute eine Maschinenpistole, während für Odysseus kein Heer ausreichen würde“). Was Odysseus immer neu in die Abenteuer treibe, sei seine Neugierde und sein Wissensdrang; den Sirenen, vor denen er gewarnt wird, weicht er nicht aus, weil er sie selbst erleben will. Und zwar deshalb, weil er auf seinen Reisen etwas sucht, das ihm das Herz erbeben lässt. Laut De Crescenzos Interpretation kommt man am Ende der Odyssee zum folgenden Schluss:

„Alla fine dell'Odissea si capisce che la vera patria di Ulisse non è Itaca, ma il mare. Quello che vuole non è tornare a casa, ma viaggiare, conoscere e sapere. Così come il vero obiettivo di uno sciatore non è la cima della montagna, ma la salita, altrimenti si farebbe portare in vetta da un elicottero.“ („Am Ende der Odyssee erkennt man, dass die wahre Heimat des Odysseus nicht Ithaka ist, sondern das Meer. Was er sich wirklich wünscht, ist nicht die Heimkehr, sondern er will reisen, kennenlernen und wissen. Das ist so wie bei einem Bergsteiger, der als wahres Ziel nicht den Gipfel des Berges vor Augen hat, sondern den Aufstieg, sonst könnte er sich ja auch von einem Helikopter hinaufbringen lassen.“)

Mit einem Wort: Der Weg ist das Ziel. Und das ist bei der heutigen Reisemanie, die schon die gesamte wohlhabende Welt ergriffen hat, sicherlich ein Thema, mit dem sich der Mensch von heute identifizieren kann. (Übrigens ist für De Crescenzo das Reisen im Kopf viel wichtiger als der physische Ortswechsel; er verbringt seine Ferien - wohlgemerkt, nachdem er seine Koffer gepackt hat - im ersten Stock seiner Villa.)

Michael Köhlmeier hat sich nicht eine Übersetzung des Gedichts vorgenommen, sondern eine Neudichtung, eine Übertragung in unsere Zeit. (Er ließ einmal anklingen, dass seine beiden Odysseen, „Telemach“ und „Kalypso“, nur Teile einer Odyssee - Neubearbeitung werden sollen. Tatsächlich sind relevante Szenen zum Teil wörtlich in beiden Romanen zu finden und scheinen schon allein deshalb auf eine Einheit hinzuarbeiten.)

⁷ 25. Gesang: „Mi sono detto: Visto che Omero non ha finito il poema con la notte d'amore tra Ulisse e Penelope, perché non allungarlo un po' scrivendo un altro finale?“ („Ich habe mir gesagt: Angesichts der Tatsache, dass Homer sein Gedicht nicht mit der Liebesnacht zwischen Odysseus und Penelope enden ließ, wieso könnte ich es nicht verlängern, indem ich ein anderes Ende schreibe?“)

⁸ Alessandra Bonetti: „Intervista con Luciano De Crescenzo: Sono un Ulisse“, in: ADESSO 9/97

Odysseus ist Offizier in der griechischen Armee; als König auf Ithaka wohnt er in einer Villa, die man durch eine Eichenallee erreicht. Besonders gemütlich scheint seine Küche zu sein, mit der er schöne Erinnerungen an seine Frau Penelope verbindet. Die Gesandtschaft der Griechen holt ihn mit einem Wagen ab, und auch das Lager vor Troja wird zeitgenössisch geschildert, mit Baracken, in denen die Soldaten und Offiziere gelangweilt auf das Ende der Belagerung warten. Auch Ogygia ist nicht einfach eine wunderschöne Insel, auf der ewig Veilchen blühen, ohne dass sie jemals wer gepflanzt hätte; Kalypso wohnt in einem Häuschen auf einem Teil der Insel, der vom Städtchen durch einen Wald getrennt ist und nur noch dadurch den Anschein des Besonderen und märchenhaft Schönen vermittelt. Kalypso wird nicht als zeitlose Schönheit geschildert, sondern ihr Gewand ist ein bisschen altmodisch (ob es bei göttlichen Wesen solche Kategorien überhaupt gibt, sei dahingestellt!). Und der Held Odysseus trägt bei der Nymphen eine weiße Leinenhose, ein weißes Hemd und weiße Leinenschuhe. Es wird also gar nicht versucht, die Geschichte in ihrem herkömmlichen zeitlichen Kontext zu erzählen, sondern sogar die Götter werden in eine Art Gegenwart versetzt - was nicht weiter stört - und machen sich Gedanken über die Unsterblichkeit.

Natürlich ist es auch bei Köhlmeier wieder das Ambivalente an Odysseus, das die Geschichte spannend macht, aber das ist nicht das zentrale Thema, obwohl es in der ganzen Handlung impliziert ist. Viel eher ist es die Frage nach Tod und ewigem Leben, die Köhlmeier beschäftigt.

Odysseus verbringt sieben Jahre bei der Nymphen Kalypso, die ihn als Schiffbrüchigen am Strand ihrer Insel gefunden hat und wieder gesundpflegt. Alles, was die beiden in diesen sieben Jahren trieben, war, so können wir annehmen, nur das Eine. Kalypso kann sich gar nichts Schöneres vorstellen; sie lebt in der Ewigkeit, und etwas Abwechslung kommt ihr dabei gelegen. Auch für ihn ist es mehr, als er sich wünschen kann, aber mit der Zeit wird es ihm langweilig. Denn für die

Götter - und auch die Nymphen gehören zu den Unsterblichen - zählt die Zeit nicht. Sie ist einfach keine Kategorie. Odysseus aber verliert Jahre in seiner süßen Untätigkeit, und nach einiger Zeit packt ihn das Heimweh und eine große Sehnsucht nach seiner Frau und seinem Sohn. Er entschließt sich, Kalypso zu verlassen. Das ist nicht nur deshalb erstaunlich, weil Kalypso wunderschön ist, sondern weil sie ihm sogar Unsterblichkeit mit ewiger Jugendkraft und Schönheit verspricht und er das nicht annimmt!

De Crescenzo kommentiert diese Entscheidung folgendermaßen: „Restare sempre giovani, non avere più malattie, e andare a letto con una Dea, non è cosa di poco conto“ („Es ist keine Kleinigkeit, immer jung zu bleiben, an keinen Krankheiten mehr leiden zu müssen und mit einer Göttin ins Bett zu gehen“). Aber, so De Crescenzo weiter, man könne Odysseus ja vieles nachsagen, nur das Eine nicht, dass er keine starke Bindung an seine Familie und seine Heimat hätte („Di Ulisse tutto si può dire, tranne che non avesse un forte attaccamento per la famiglia e la patria“). Er schreibt also die Entscheidung des Odysseus, auf Unsterblichkeit und Kalypso zu verzichten, allein seinem Heimweh und seiner Sehnsucht nach der Familie zu.

Köhlmeier versucht aber eine andere Antwort und macht diese ganze Thematik zum zentralen Anliegen seines Romans. In einem Götterkonzil fragen sich die Unsterblichen, wieso Odysseus das verlockende Angebot von „Unendlichkeit, Vollkommenheit, Augenblick, der verweilen soll, nicht endenden Status quo, absolute Gegenwart, die keiner Erinnerung bedarf“ (S. 47) nicht annehmen will.

Athene und Hermes betrachten die Situation auf Ogygia näher. Weil die Nymphen die Nähe der Götter spürt, was sie nicht soll, verstecken sich die beiden in den Gestalten eines Comic-Heftes und betrachten die traute Zweisamkeit der Kalypso mit Odysseus. Ihre Untersuchung führt nicht sofort zu einem eindeutigen Ergebnis. Folgen wir der Konversation zwischen den beiden Göttern ein wenig:

„Gut“, sagt Pallas Athene, „dann lass uns Vermutungen anstellen. ... Welche Kraft im Menschen ist stärker oder zumindest gleich stark wie der Wunsch, ewig zu leben?“ (...) „Auf den ersten Blick könnte man sagen: Ja, der Wunsch nach Ruhm könnte stärker sein als der Wunsch nach ewigem Leben. Denn der Ruhm im Leben vergeht bekanntlich rasch, der Ruhm aber, der nach dem Tod einsetzt, kann sehr lange dauern. (...) Aber ewig dauert auch der Ruhm nach dem Tode nicht. Somit ist es für den, der Ruhm will, kurzfristig gesehen zwar gut, zu sterben, langfristig gesehen aber wäre es auch für ihn besser, ewig zu leben. (...)“ „Ruhm also nicht. Gut. Welche Kraft ist es dann, die stärker oder gleich stark ist wie der Wunsch, ewig zu leben?“ „Das schlechte Gewissen könnte so eine Kraft sein“, sagte Hermes. (...) „Weil es in die Vergangenheit blickt.“ (S. 171 ff.)

Vorerst kommen sie also zu dem Schluss, dass Odysseus wegen seines schlechten Gewissens ewiges Leben ablehnt. Hermes analysiert das schlechte Gewissen als „einen Gemütszustand, der aus der Sehnsucht nach einem Augenblick des Glücks entsteht, einem Augenblick, der irgendwann gewesen ist und den man zu halten nicht in der Lage war und der nun verloren ist auf ewig. So ungefähr.“ Darauf fragt ihn Athene: „Warum stellt das schlechte Gewissen eine Kraft dar, die dem Wunsch, ewig zu leben, entgegen ist?“ Da die Götter in der griechischen Mythologie keine allwissenden sind, kann Hermes darauf nur mit einer Spekulation antworten: „Weil das schlechte Gewissen eben ausschließlich in die Vergangenheit blickt, deshalb, so spekuliere ich, wird sich der, der unter einem schlechten Gewissen leidet, die Ewigkeit nicht wünschen (...)“. „Die Erinnerung also ist der Schlüssel“, sagt Athene schließlich. (...) „Dann ist das schlechte Gewissen also Mnemosynes Werk.“

Sodann begeben sich Hermes und Athene auf die Suche nach diesem Augenblick des Glücks, der Odysseus entchwunden ist, und finden ihn „in Mnemosynes Kino“. Dort wird ihnen

der schönste Tag im Leben des Odysseus vorgeführt - es ist der Tag, an dem sein Sohn Telemachos geboren wird. Später wird er Kalypso von diesem Augenblick erzählen: „Ich vermisse sie. (...) Die Familie war der glücklichste Augenblick meines Lebens.“ - Den Blick der Gattin an der Schläfe, so lag Odysseus, Odysseus neben Penelope ... Daran erinnerte er sich. Neben ihnen in der Wiege hatte Telemach geschlafen, ihr Sohn. Daran erinnerte er sich. Und er, der Vater, der Gatte, er hatte geredet und geredet und geredet. Ein großes Wunder und ein großes Glück waren nämlich in seiner Seele gewesen, und er hatte Worte machen müssen, denn nichts anderes konnte er, und die Worte strömten ihm zu.(...) Der Abend war wie ein Augenblick gewesen, wie ein langer, an die Ewigkeit grenzender Augenblick, der zu nichts führte und zu nichts nützte und vergoldet war. (...) (S. 324)

In einer langen Rückblende wird weiters die Vorgeschichte zum Kriegszug gegen Troja geschildert - wie Odysseus die anderen Freier um Helena dafür gewinnt, im Notfall für sie zu kämpfen; wie er sich plötzlich, als der Notfall eintritt und er sein Versprechen einlösen soll, vom Kriegszug durch eine List zu befreien versucht, weil er seine Familie nicht verlassen will; wie seine List von Palamedes durchschaut wird und er gedemütigt und widerwillig doch gegen Troja in den Krieg zieht.

Auf Ogygia wird er nun schon einige Jahre lang von der Nympe Kalypso verwöhnt, doch mit der Zeit beginnt er sich an seine Familie und an seine Heimat zu erinnern. Er erinnert sich an äußerliche Details seiner Frau und seines Sohnes, der noch ein Säugling war, als er ihn verlassen mußte. „Aus diesen verwehten Bildern zog Mnemosyne ihre schmerzgebende Kraft“ (S. 314). Und nun wird offenbar, dass sich Athene und Hermes mit ihrer Analyse geirrt haben:

„Odysseus hatte Heimweh. Was Hermes, der schlaue Analytiker, als eine besondere Form des schlechten Gewissens bezeichnete, nämlich dass der Mensch versäumtem Glück nachtraue-

re, diese Empfindung nennen wir, die wir Worte nicht wie Marsgestein abzuwägen brauchen, Heimweh; (...) das Heimweh im Paradies, welches ein paradoxes, eigentlich skandalöses Gefühl ist.“ (S. 315) Nach langen Überlegungen wird es Odysseus klar: „Der Unterschied zwischen einer guten und einer schlechten Ewigkeit ist der zwischen dürfen und müssen“ (S. 332). Es ist also auf den ersten Blick auch bei Köhlmeier nichts anderes als Heimweh, das Odysseus dazu veranlasst, Kalypso zu verlassen. Doch den Gedanken des schlechten Gewissens lassen die beiden Götter nicht so schnell wieder fallen. In einer geistreichen Rezeption von Platons Höhlengleichnis wird den beiden die Rolle der Lesmosyne, die mit dem Vergessen die Seelen heilt, offenbar; Lesmosyne schafft mit dem Vergessen das gute Gewissen. Da sich nun Odysseus für die Heimkehr und gegen das ewige Leben entschieden hat, will Athene darin ein Zeichen dafür sehen, dass er ein schlechtes Gewissen hat, weil er in die Vergangenheit blickt. Sie schickt Morpheus zu ihm, der die schlechten Träume bringt. In diesen Alpträumen wird Odysseus an seine drei Verbrechen erinnert, die schon am Anfang des Buches leicht anklingen: Er trägt (zumindest in Köhlmeiers Roman) aus Eitelkeit und Selbstmitleid Schuld daran, dass an Iphigenie im Griechenlager ein Exempel statuiert wird, indem ihr Vater sie köpfen lässt. Er zettelt das Komplott gegen Palamedes an, der sein verhasster Konkurrent ist (Diese Episode überliefert nicht Homer, sondern Philostratos.) und dem Palamedes schließlich zum Opfer fällt. Er tötet am Ende des Krieges den Säugling Astyanax, Hektors Sohn, damit sich später niemand für die von den Griechen begangenen Verbrechen rächen könne. Das sind seine drei Kapitalverbrechen, die ihn in seiner Erinnerung verfolgen, und Athene weiß das.

Athene, die das ganze Geschehen hindurch an seiner Seite steht, will Odysseus aus der Verführung der Kalypso retten und nach Hause zurückführen. Aber warum eigentlich? „Warum ist sie so interessiert daran, dass dieser Mann heimkehre zu den Seinen? Was ist es, dass sie bereit war, all ihre Macht einzusetzen, damit die-

ser mit Mängeln, mit Fehlern, mit Grauen befleckte Odysseus auf die Unsterblichkeit an der Seite von Kalypso verzichte und ins Leben, ins Mangelhafte, Fehlerhafte, Grauenhafte zurückkehre? Sieht Athene etwa ein, dass noch im Mangelhaften, Fehlerhaften, Grauenhaften, ja gerade darin, des Menschen Würde liegt? (...)“ (S. 437). Und da schickt Athene Hermes zu Kalypso und trägt ihm auf, Kalypso von der Notwendigkeit dieses Schrittes zu überzeugen: „Kalypso soll den Dulder aus ihren Reizen entlassen! Dass er sich nicht selbst verderbe aus Angst vor seinen Träumen und aus Angst vor einer Ewigkeit, die er nicht begreift. (...)“ (S. 438)

Köhlmeiers Kalypso ist also nicht einfach eine ausgedehnte Schilderung der sieben Jahre auf Ogygia, sondern konfrontiert uns mit einer weitläufigen Auseinandersetzung mit Ewigkeit, schlechtem Gewissen und Erinnerung. Köhlmeier wollte in diesem Odyssee-Roman der besonderen Frage nachgehen, wieso Odysseus nicht ewig im irdischen Paradies leben will, und da scheint die starke Sehnsucht nach seiner Familie einerseits und sein schlechtes Gewissen andererseits - das ihn ja dann ewig verfolgen würde - eine plausible Erklärung zu bieten.

Abschließendes

Die Odyssee ist ein so vielfältiger Stoff, dass zu den verschiedensten Zeiten verschiedenste Dichter von seinen verschiedensten Aspekten angesprochen werden. Wegen der Person des Odysseus, der als erste menschliche literarische Gestalt der europäischen Literatur die wichtigsten Stärken und Schwächen, Freuden und Leiden des Menschen in sich vereint, bleibt Homers Epos zeitlos aktuell. Sei es, dass die Odyssee als Irrfahrt oder Heimkehrerroman immer wieder rezipiert wird, sei es, dass sie durch eine geistreiche Übersetzung dem Leser von heute wieder schmackhaft gemacht wird, oder dass sich ein ganzer Roman mit einem Teilaspekt der Odyssee auseinandersetzt - sie wird den Geist des Menschen anregen, solange es ihn gibt.

Hohle Vielwisserei oder Erkenntnis für freie Menschen?

Gedanken zu einer Neupositionierung des Lateinunterrichtes⁹

Mag. Karl Peitler, Graz

Ich glaube, es liegt in der Natur des Menschen, dass er gerade dieses Zeitalter, in dem er lebt, als dasjenige empfindet, welches den bisher größten Veränderungen und Umwertungen in allen Lebensbereichen unterliegt. Ein Kulturpessimist wie Oswald Spengler würde an der westlichen, postmodernen Gesellschaft vor allem den Verfall einer Kategorie beklagen, die bei uns noch bis vor kurzem ein konstituierendes Element des menschlichen Zusammenlebens war.

Ich meine die Abwendung von der Tradition. Diese wird nicht mehr als das Hinreichen eines Vergangenen bis zu uns heute gesehen. Ja, sie gilt nicht mehr als Tiefe, sondern als Enge, könnte man in Abänderung eines Wortes des steirischen Politikers und Volkskundlers Hans Koren sagen. Geschichte ist für uns nur mehr das Gewesene, sie ist kein eigentümliches Element unserer Gegenwärtigkeit. So ist auch die Antike nicht länger als Gegenwärtiges um uns herum, lebt und wirkt nicht länger durch uns und in uns, sondern irgendwo hinter den Bergen.

Ein gewaltiger Paradigmenwechsel findet statt, der mit der üblichen Verzögerung auch Österreich und die Steiermark erfasst. Die Schulbildung soll in erster Linie zu einem direkten und sofort umsetzbaren Nutzen hin führen, nicht zu einer freien Betätigung des Menschen. Man kann - glaube ich - nicht länger davon sprechen, dass auch heute noch das Ziel des Wissens eine Art Befreiung ist, vielmehr geht es darum, spezielles und fachliches Wissen zu vermitteln, das für einzelne Zwecke nützlich ist. Dies hängt mit der Herrschaft einer Expertokratie zusammen, für welche der Begriff der Allgemeinbildung mit vollkommen anderen

Inhalten gefüllt ist als beispielsweise für einen Lateinlehrer.

Unter diesen Umständen gibt es meines Erachtens für den Weiterbestand des Lateinischen in der Schule zwei Alternativen. Als Fundamentalist wird man darauf beharren, den Unterricht in der Weise anzubieten und weiterzuführen, wie man es bisher getan hat. Als Argument könnte geltend gemacht werden, dass das traditionelle Gymnasium im Konzert der verschiedenen Schultypen schon längst nicht mehr tonangebend ist und es gerade deshalb in einer von Utilitarismus geprägten Welt als Bollwerk des Humanismus erhalten bleiben soll. Man würde sich also geradezu verschanzen und seinen kostbaren Schatz hinter einer Mauer aus elitärem Denken und bitterem Welterschmerz zu bewahren versuchen. Hierbei besteht freilich die Gefahr, dass Eltern und Schüler dieses Angebot im Supermarkt der Bildungsgüter aus den Augen verlieren und mit den Füßen abstimmen. Was das im unbarmherzigen Kampf um die Bildungskonsumenten bedeutet, braucht wohl nicht ausgeführt zu werden.

Deshalb wird der Realist den Versuch unternehmen, einen anderen Weg zu gehen. Er arrangiert sich mit den Expertokraten, um auf diese Weise auf einer breiteren Basis den oppositionellen Menschenverstand gegen den hybriden Dogmatismus der Leute vom Fach gleichsam aus dem Hinterhalt wiederzubeleben. Vielleicht ist gerade ein solcher versteckter Anarchismus eine Medizin für die Rettung des Lateinunterrichtes. Dazu soll hier eine kleine Anregung gegeben werden. Der Kanon der in der Schule gelesenen lateinischen Texte ist umfangreich und vielschichtig. Neben Werken der Dichtung stehen historische Essays und philosophische Abhandlungen. Aber auch theologische und juristische Schriften werden herangezogen. Dieser umfassende Anspruch stellt für mich eine der großen Stärken des Lateinunterrichtes dar. Ich finde jedoch, dass

man sich dieses Vorzuges gegenüber den anderen Schulfächern zuwenig bewußt ist bzw. ihn zu wenig deutlich der Öffentlichkeit vermittelt. Man stelle sich vor, einem Deutschlehrer werden durch den Lehrplan die Lektüre und die Interpretation folgender Werke zwingend vorgeschrieben: „Über die Epochen der neueren Geschichte“ von Leopold von Ranke, „Die Kritik der reinen Vernunft“ von Immanuel Kant, „Grundkurs des Glaubens“ von Karl Rahner und „Hauptprobleme der Staatsrechtslehre“ von Hans Kelsen. Verwirrt und empört würde er ausrufen: „Aber dazu bin ich ja gar nicht ausgebildet!“ Es sei denn, er ist zugleich auch Lateiner. Denn für diesen stellen die „Carmina“ des Catull einen ähnlichen Genuss dar wie das „Bellum Catilinae“ des Sallust, die „Tusculanae Disputationes“ des Cicero oder „De Civitate Dei“ des Augustinus und die „Institutiones“ des Gaius. Der fächerübergreifende Unterricht wird also bereits von Generationen von Lateinlehrern praktiziert, das Lateinische stellt als Trägersprache das Bindeglied zwischen den einzelnen Disziplinen und Wissensgebieten dar. Die Lektüre lateinischer Autoren scheint also der Beweis dafür zu sein, dass man fachspezifische Texte ohne die jeweilige Ausbildung lesen und verstehen kann. Der Lateinlehrer selbst erscheint unter diesem Blickwinkel als einer der letzten Vertreter einer „ἐγκύκλιος παιδεία“, als Guru und Aufklärer zugleich.

Man muss jedoch gegen die Kritik der Expertokraten gewappnet sein. Und diese könnte folgendermaßen lauten: Der Lateinunterricht vermittelt nur hohle Vielwisserei, außerdem sind seine Inhalte veraltet und haben keine Relevanz für die Gegenwart. Dazu kommt drittens, dass die Texte in erster Linie als Exerzierfeld für grammatische Übungen verwendet werden, ihre Sinnhaftigkeit erschöpft sich im Memorieren von Konjugations- und Deklinationsklassen. Es liegt am Lateinlehrer selbst, diese Vorwürfe zu

⁹Der Beitrag ist die Zusammenfassung eines Referates, welches im Rahmen des vom PI Steiermark veranstalteten Seminars „Medizin ohne Latein?“ am 11.12.1997 in Graz vor Lehrerkollegen gehalten wurde.

entkräften. Ich möchte hier vor allem auf den zweiten zu sprechen kommen und mit Paul Feyerabend dagegenhalten, dass kein Gedanke so alt ist, dass er nicht unser Wissen verbessern könnte¹¹. Der berühmte österreichisch-amerikanische Wissenschaftsphilosoph nennt als ein gutes Beispiel für die entdeckungsbildende Kraft von Ideen, die bereits auf dem Abfallhaufen der Denkgeschichte gelandet waren, die Wiederbelebung der traditionellen Medizin im kommunistischen China der späten 50er Jahre, wo zuvor Kräuterméizin, Akupunktur, Moxibustion (Stimulierung der Akupunktur-Punkte durch Verbrennen der Pflanze *Artemisia moxa*) und die zugrundeliegende Philosophie zugunsten der importierten westlichen Medizin mit wissenschaftlichem Overkill wegsaniert wurden¹².

Aus all den genannten Gründen ergibt sich, dass man im Lateinunterricht auch medizinische Texte lesen könnte, ja vor dem Hintergrund des gewaltigen Stellenwertes der Medizin eigentlich sogar müßte. Dabei soll gar nicht das großspurige Ziel verfolgt werden, die abendländische Schulmedizin durch die Aufwertung vermeintlich überholter wissenschaftlicher Theorien und Praktiken der westlichen Antike zu relativieren. Es geht schlicht und einfach darum, den jungen Menschen nahezu-bringen, wie das Lateinische in seiner Funktion als Trägersprache die europäische Medizin bis auf den heutigen Tag determiniert hat. Dabei soll nicht die Tatsache im Vordergrund stehen, dass das Lateinische mit den Wörtern für fachliche Dinge und Vorgänge die medizinische Terminologie prägt. Ungleich wichtiger ist es, dafür ein Sensorium zu entwickeln, dass das Lateinische auch das medizinische Denken beeinflusst hat.

Zu den wertvollsten medizingeschichtlichen Dokumenten der römischen Antike gehört die Schrift *„De Medicina“* des in der frühen Kaiserzeit lebenden Gelehrten Aulus Cornelius Celsus. In den acht Büchern seines

Werkes entwickelt der Autor ein umfassendes Bild der Medizin seiner Zeit. Die Fülle der behandelten Themen reicht von Anatomie und Diätetik über Pharmakologie und innere Medizin bis zu Chirurgie, Geburtshilfe sowie Augen- und Ohrenheilkunde. Als Übersetzer von medizinischen Fachausdrücken aus dem Griechischen in das Lateinische hat Celsus eine ähnliche Leistung vollbracht wie Cicero auf dem Gebiet der Philosophie. Deswegen und aufgrund der *dulcedo* und *perspicuitas* seines Stiles wurde er später auch *„medicorum Cicero“* genannt.

Ich darf mit wenigen Worten und schlaglichtartig zusammenfassen, wie in den medizinhistorischen Lehrbüchern die Bedeutung unseres Autors gesehen wird. Wir verdanken ihm die Benennung der vier Kardinalsymptome einer Entzündung, nämlich *rubor* und *tumor*, *calor* und *dolor*. Auf Celsus geht der Ausdruck *tuberculum* (Übersetzung des gr. „φύμα“, kleiner Höcker, Knötchen, kleine Geschwulst) zurück - ein Begriff, der aus der modernen Anatomie und Pathologie nicht mehr wegzudenken ist. Er kennt maligne Tumore - unser Wort *Krebs* ist ein Bedeutungslehnwort nach lat. *cancer* und gr. *καρκίνος* (die bösartige Geschwulst ist so benannt, weil sie das Gewebe gleichsam wie der heimtückisch fressende Krebs zerstört, den die feindliche Hera dem Herakles nachschickte, um ihn am Kampf gegen die lernäische Hydra zu behindern). Er war ein Vertreter der Humoralpathologie, derzufolge die gestörte Mischung der vier Körpersäfte Blut, lat. *„sanguis“* (Sitz im Herzen), Schleim, gr. „φλέγμα“ (Sitz im Gehirn), gelbe Galle, gr. „χολή“ (Sitz in der Leber) und schwarze Galle, gr. „μέλαινα χολή“ (Sitz in der Milz) bzw. die Verunreinigung der einzelnen Säfte Krankheiten verursacht. Deshalb plädiert er auch allenthalben für ableitende und ausleitende therapeutische Maßnahmen wie Diätikuren (zur Reinigung der Säfte), Aderlass, Schröpfen, Anregung der Schweißsekretion, Verabreichen von Abführ- und Brechmitteln etc.

Celsus beginnt seine Schrift *De Medicina* mit folgenden Worten: *Ut aliena sanis corporibus agricultura, sic sanitatem aegris medicina pro-*

mittit. Dieser Einleitungssatz hat in Verbindung mit Erwähnungen des Celsus bei späteren Schriftstellern in der Klassischen Philologie Anlass zu zahlreichen Vermutungen betreffend die Rekonstruktion eines „magnum opus“ und die Ausbildung des Verfassers gegeben. Allein, aufgrund der ungenügenden Quellenlage ist man bei dieser *quaestio vexata* bis auf den heutigen Tag zu keiner befriedigenden Antwort gekommen. Es ist wahrscheinlich, dass die Schriften des Celsus eine in mehrere Bücher geteilte Enzyklopädie ausmachten, eine umfassende Darstellung des damaligen Wissens mit dem Namen „*Artes*“ (gr. τέχνη), der in fast allen Handschriften aufscheint. Diese Hypothese stützt sich auf den Einleitungssatz von „*De Medicina*“, der in einer Notiz des Columella seine Bestätigung zu finden scheint, dass Celsus ein Werk über die Landwirtschaft in fünf Büchern geschrieben habe (*De Re Rustica I 1*), und auf vage und verstreute Hinweise bei verschiedenen Autoren. Doch dieses gewaltige Werk, mit dem Celsus in eine Reihe gestellt wäre mit Plinius dem Älteren und Terentius Varro, ist verschollen. Nun setzte sich in der Forschung ein eigenartiger Mechanismus in Bewegung. Ausgehend vom Postulat eines enzyklopädischen Werkes kam man zur Annahme, dass der Verfasser von „*De Medicina*“ kein Arzt, sondern ein interessierter und fachkundiger Laie gewesen sein mußte - eine einzelne Person könne doch unmöglich in so zahlreichen Wissensgebieten ein Professionalist sein. Methodisch bedenklich erscheint in diesem Zusammenhang, dass diese Theorie nicht auf Analyse des Primärtextes, also „*De Medicina*“, gründete, sondern in erster Linie auf die Ausdeutung späterer Angaben. Der Disput ist noch lange nicht entschieden, er wird wohl auch so schnell nicht gelöst werden, doch Celsus haftet die Anruchigkeit des Polyhistor an, eines Hans Dampf in allen Gassen. Für die Expertokraten unserer Tage könnte er zu einer Irritation, zu einem roten Tuch werden. Sollten wir das nicht ausnützen?

Celsus schreibt weiter: *Haec nusquam quidem non est, siquidem etiam imperitissimae gentes herbas aliaque in auxilium vulnerum morborumque*

¹¹P. Feyerabend, *Wider den Methodenzwang*, Frankfurt / Main 1986, 55.

¹²Feyerabend, a. O., 64 f.

noverunt. Es sei eine radikale Interpretation gestattet und der Hinweis, dass mit diesen Worten der Triumph des Kulturchauvinismus gefeiert wird. Von den *imperitissimae gentes* sind lediglich Römer und - wie der nächste Satz zeigt - Griechen ausgenommen. Mutatis mutandis erscheint Celsus mit diesem Statement als Vorläufer westlicher Wahrnehmung der nicht-westlichen Welt. Ich möchte diesen Satz verwenden, um in Erinnerung zu rufen, dass gerade nicht Griechen und Römer allein eine ausgeprägte und differenzierte Medizin besaßen. Wenn wir unseren Blick weit gen Osten, nach Indien wenden, sehen wir, dass es in den medizinischen Erklärungsmodellen der beiden Kulturkreise frappante Übereinstimmungen gibt. Unser Gewährsmann ist Vāgbhata, neben Caraka und Sushruta der dritte große Klassiker der indischen Lehre des „*Āyurveda*“ (das „Wissen vom langen Leben“). Er hat uns ein Werk hinterlassen mit dem Titel „*Ashtāṅga-saṃgraha*“ („Zusammenfassung der acht Teile, erg. der Medizin“), das die tiefen Parallelen der indischen Lehre von den drei „*doshas*“ mit der westantiken Humoralpathologie erkennen läßt. Das Wort „*dosha*“ bedeutet eigentlich „*Fehler*“, bezeichnet aber im „*Āyurveda*“ die drei Grundstoffe des menschlichen Leibes, welche in gestörtem Zustand Krankheiten hervorrufen. Diese drei Grundstoffe sind: „*vāyu*“ („Wind“), „*pitta*“ („Galle“)

und „*shleshman*“ („Schleim“). Von den „*doshas*“ ist der Wind trocken und leicht, die Galle fettig und klebrig; kalt und glitschig der Schleim. Wie die westantike Vier-Säfte-Lehre begründet auch die „*dosha*“-Lehre der Inder eine Charakterkunde, die vom Überwiegen eines Saftes ausgeht: Der „Wind“-Typ erscheint als aktiv und unstet, der „Galle“-Typ als stolz und ordnungsliebend und der „Schleim“-Typ als sensibel und sexuell potent. Wenn nun Celsus seine allgemeine Einleitung mit der Feststellung abschließt: *Verum tamen apud Graecos aliquanto magis quam in ceteris nationibus exculta est ac ne apud hos quidem a prima origine, sed paucis ante nos saeculis*, hat er in wenigen Worten den Beginn der antiken Medizin skizziert, wie man ihn auch heute noch zu sehen geneigt ist. Aus einem primitiven Heilverfahren hätten die Griechen eine Heilkunde entwickelt, die in wenigen Jahrhunderten die Höhen einer philosophisch geprägten Wissenschaft erreicht habe. Ich hoffe, diese Sichtweise mit dem Hinweis auf die indische Medizin des Altertums relativiert zu haben.

In der Passage zur Behandlung von Schlangenbissen (*De Med. V 27. 3C-D*) wird eine weitere Grundkonstante in Celsus' Denken fassbar, nämlich das Nebeneinander von wissenschaftlichem und magischem Denken. Der nüchterne Pragmatiker wird dem Abschnitt

nicht allzuviel abgewinnen können. Zum einen ist der Inhalt teilweise veraltet. Denn vom modernen Standpunkt aus betrachtet, ist die Inzision der Bisswunde nicht sinnvoll, ungleich wichtiger ist es, das Opfer zu beruhigen, die gebissene Extremität ruhigzustellen und den Patienten nach Infusion eines spezifischen Schlangengiftserums über Tage intensiv zu überwachen. Die magischen Praktiken - u. a. wird vorgeschlagen, ein Kücken in der Mitte durchzuschneiden und es sofort, solange es noch warm ist, auf die Bisswunde zu legen, sodass die Innenseite der Fläche auf der Wunde zu liegen kommt - wirken geradezu lächerlich. Eine solche Interpretation ist meines Erachtens freilich eindimensional und platt. Das Bemerkenswerte scheint vielmehr die Botschaft des Textes auf seiner Meta - Ebene zu sein. Und diese lautet, um den bekannten Ausspruch von Paul Feyerabend zu verwenden: *Anything goes!* Wenn nämlich Celsus die Vorschriften der Schulmedizin mit den inkommensurablen Alternativen der Iatromagie zusammenstoßen läßt, so ist er nicht Priester des wissenschaftlichen Establishments, sondern mündiger Vertreter eines konsequenten Methodenpluralismus, der wissenschaftliches und alternatives Denken miteinander in Konkurrenz treten läßt und auf diese Weise den Horizont des Rezipienten erweitern möchte. Es ist unsere Entscheidung, ob wir das annehmen wollen oder nicht.

Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz

Medieninhaber und Herausgeber:
SODALITAS (= Freundeskreis) -
Bundesarbeitsgemeinschaft der klassischen Philologen in Österreich
p. A.
Mag. Wilhelmine WIDHALM -
KUPFERSCHMIDT (=Redaktion)
Leopoldauer Platz 82 / 3, 1210 Wien

Vorstand
Vorsitzende:
Mag. Wilhelmine
WIDHALM - KUPFERSCHMIDT
Leopoldauer Pl. 82 / 3, 1210 Wien
Vorsitzender - Stellvertreter:
Mag. Klemens KEPLINGER
Canongasse 5, 4060 Leonding
Schriftführer:
ÖStR Mag. Gerhard SOMMER
Siedlerstraße 4, 5023 Salzburg

Schriftführer - Stellvertreter:
Dr. Ulrike SEDLBAUER
Rolandweg 4, 1160 Wien
Kassier:
Mag. Christof W. LAMOT, Plüddemanngasse 93 A / 21, 8010 Graz
Kassier - Stellvertreter:
Prof. Mag. Christian LINZBICHLER
Rosenberggürtel 27, 8010 Graz

Grundlegende Richtung

Pflege und Förderung klassischer Bildungstraditionen (Latein, Griechisch) im österreichischen Schulwesen, Unterstützung der Aus- und Fortbildung aller AHS - Lehrer(innen) für Latein und Griechisch sowie Vertretung ihrer pädagogischen Interessen und Verankerung klassischen Bildungsgutes im Bewußtsein der Öffentlichkeit (§ 2 der Vereinsstatuten)

Unser aller Theben

Im Gespräch mit Margareta Mirwald, der Autorin von „Brautnacht“

Am 18. März findet die Premiere von „Brautnacht“ im Theater in der Drachengasse in Wien statt. Die Autorin, eine Kollegin, beschäftigt sich schon lange mit verschiedenen Sichtweisen nicht nur des Antigone - Mythos. Sie läßt uns hier Einblick nehmen in ihre Gedanken und ihre Arbeitsweise.

• Gibt es eine weibliche Sicht der Dinge? Gibt es eine weibliche Sicht der Antigone?

Ja, ich tendiere dazu, diese Frage zu bejahen, weil wir Frauen eben die Dinge anders sehen als die Männer, wir sehen sie griffiger und unausweichlicher. Nehmen wir doch nur einmal die Entstehung eines Menschen: Es ist doch so, dass eine Zeugung in den seltensten Fällen eine Sache auf Leben und Tod ist, die Geburt eines Kindes jedoch schon - also, da wird man ja doch an die Grenzen seiner Existenz, seiner Schmerzlichkeit, geworfen. Oder die Einstellung zum Krieg - und da gibt es effektiv auch Untersuchungen darüber. Eine Mutter ist prinzipiell überzeugt, dass es ihren Sohn treffen wird, und lehnt das Kriegführen ab. Männer sehen das eher wie ein Spiel an - ich weiß, ich bin jetzt provokant, aber betrachten Sie nur einmal die verschiedenen Statements von Männern und Frauen zum Golfkrieg etc. Männer glauben irgendwie, dass sie es schon überleben werden, dass es zuerst einmal die anderen trifft und nicht sie. Wenn Männer denselben Wirklichkeitsbegriff wie Frauen hätten, gäbe es schon längst keinen Krieg mehr. Oder können Sie sich vorstellen, dass Frauen ihre Kinder, die sie mühsam großgezogen haben, für irgendein Ideal, für irgendeinen Machtanspruch opfern? Ich sehe die Dinge anders, erlebe sie anders. Es ist doch so, dass wir Frauen viel stärker in die biologische Befindlichkeit unseres Körpers eingebunden sind - das kann man doch nicht leugnen - und eben deshalb mit unserer Zeit sehr sparsam und ökonomisch umgehen müssen. Wenn wir jung sind, müssen wir lernen, wenn wir älter sind, begreifen, und wenn wir ganz alt sind, verstehen - und da ist dieses entsetzliche Verstehen, das eben Antigone

auszeichnet. Sie versteht jeden und alles, sie verzeiht jedem alles. Sie befindet sich also ihrem Alter gemäß in der Lernphase, sieht sich selbst aber in der Verständnisphase. Wenn wir die Sachlage nüchtern betrachten, haben wir einen Vater vor uns, der seinen Vaterpflichten in keinsten Weise nachkommt, da er in seine eigene Schuld verstrickt ist und nur in diese, Kinder, die sozial verwahrlost sind, weil sie mit dieser väterlichen Hypothek nicht zurechtkommen können, und eine Mutter, die an schweren Depressionen leidet, - und da versteht sie immer noch? Das ist ja das eigentlich Provokante an dieser Figur. Eine Version, die mich immer schwer geschockt hat, ist die, in der Antigone ihren blinden Vater auf der Wanderschaft / in die Verbannung begleitet. Es erscheint mir als ein in höchstem Grade vermessenem Opfer, das ein Vater von seiner Tochter anzunehmen bereit ist.

Üblicherweise kämpft ein junges Mädchen für ihre Liebe zu einem Freund etc., hier aber für ihre Liebe zu ihrem Bruder, und da befinden wir uns in der tieferen Schicht des Konflikts. Antigone ist sehr wohl in einer inzestuösen Liebe zu ihrem Bruder und den Andeutungen nach auch zu ihrem Vater gefangen (z. B. bei Sophokles, Ödipus auf Kolonos; bei Seneca). Polyneikes verlangt von seiner jüngsten Schwester ein Opfer, das ihren Tod unmittelbar nach sich zieht - nämlich seine Bestattung (Euripides, Phönikerinnen). Die männlichen Mitglieder der Familie handeln sehr eigennützig und selbstsüchtig, während die weiblichen in dieser Philia aufgehen und daher für den Leser / Betrachter bewundernswert erscheinen, und meine Frage ist jetzt: Ist es wirklich so bewundernswert, sich nur aufzuopfern, oder ist dies ein besonders leichter Weg, ja ein besonders leichter Weg? Wenn man sein Leben den Idealen, Wünschen und Ansprüchen eines anderen unterordnet, ist man jeglicher Entscheidungsgewalt enthoben und steht für die Umwelt auch noch relativ gut da. Man ist gut und moralisch einwandfrei.

• Was für eine Frau also ist diese Antigone?

Antigone ist der Prototyp der Tochter, die für die Schuld des Vaters büßt, die unentwegt gutmachen will, was sie nicht schlecht gemacht hat. Sie verzichtet leichtem Herzens auf ihr Leben, auf ihre Erfüllung, nur um Theben bzw. das Geschlecht des Ödipus von einer Schuld reinzuwaschen, die nicht die ihre ist. Diese These, nach der ein Familienmitglied die Schuld / das Vergehen eines Elternteils abbüßt, nimmt in bestimmten Zweigen der Psychotherapie - bei Familienrekonstruktionen, z. B. Heiliger - breiten Raum ein. Im konkreten Fall kann man davon ausgehen, dass Ödipus ein Versager ist in dem Maße, als er nicht früh genug erkannt hat bzw. seine Erkenntnis nicht zeitgerecht in die Tat umgesetzt hat (Ich beziehe mich jetzt wirklich nur auf den Kernmythos, auf das Konstitutivum des Mythos). Seine Söhne verflucht er, weil sie ihm den Mord an seinem Vater vorwerfen - da hätte er seine Schuld eingestehen können, und seine Familie wäre nicht mehr unter dem Fluch gestanden. Und wenn man noch eine Generation weiter zurückgeht, stößt man auf die Schuld Laios': Laios hatte in seiner Jugend den Sohn eines Gastfreundes, nämlich Chrysippos, vergewaltigt und damit den Selbstmord des jungen Mannes verursacht. Die Kinder des Ödipus sind also schon die dritte Generation, die eine Tat sühnen, die keineswegs von ihnen verursacht wurde.

Antigone ist die typische Tochter einer patriarchalischen Gesellschaft - Verzicht bis zum faktischen Selbstmord. Man hat förmlich den Eindruck - von Sophokles bis zu Anouilh -, dass sie unter Zwang steht, dass sie ja gar nicht anders kann. Sie ist die personifizierte Philia - kein Eros weit und breit -, die typisch asexuelle Tochter und die zumindest in der Literatur nach außen hin asexuelle Schwester, die - und das ist zweifellos der Kernmythos - ihren geliebten (?) Bruder begräbt. Die vielen Motive, die hier anklingen, lasse ich jetzt außer acht, sie sind hinlänglich bekannt. Aber sehr früh (7. / 6. Jahr-

hundert, bei Mimnermos aus Kolophon) ist deutlich die Rede von einem Inzest, allerdings zwischen Ismene und einem Bruder. Das Heiligtum Ismeneion ist entstanden als Sühne für den Brudermord zwischen Ismenos und Klaaitos, die wegen ihrer Schwester Melia aufeinander eifersüchtig waren. In Theben ist also seit mythischer und vormythischer Zeit die Tradition des Inzests, allerdings zwischen Geschwistern, und des Brudermords vorhanden. Es scheint, als hätte die Figur der Antigone die Motive der Bestattung und des Inzests erst im Laufe der Zeit subsumiert, d. h. vor der Gestalt waren die Motive da, dass diese Figur möglicherweise erst im Nachhinein geschaffen wurde, und da erhebt sich die Frage: Von wem? Wer hat Interesse an einer solchen Figur? Wer braucht Opfer? Welche Gesellschaft braucht Töchter, die sich aufopfern, die nichts für sich verlangen, aber alles zu geben bereit sind unter dem Anschein der Philia? Auf alle Fälle ist es eine Gesellschaft, die nicht an selbständigen Frauen interessiert ist, sondern an Existenzen im Schatten. Es ist ja unerhört brutal, dass die einzige Tat, die Antigone selbständig vollbringt, ihren Tod mit sich zieht - also die Moral: Halte schön still, nur nicht aufmucken, sonst stirbst du! Der Tod kann ja nicht der Sinn vom Leben sein.

Christiane Zimmermann („Der Antigone - Mythos“, Classica Monacensia, Tübingen 1993) beweist sehr schlüssig, dass es sich bei der Bestattungstat um einen Anspruch der chthonischen Muttergöttin handelt, in deren Namen sozusagen Antigone handelt, daher auch die Überordnung der göttlichen Gesetze über die menschlichen. Antigone ist also hier eine ältere Figur als Kreon - eine Facette der matriarchalen Gewalt. Sie bestimmt, wer zu bestatten ist und wer nicht. Diese Anklänge sind noch sehr deutlich im Herrschaftsprinzip von Theben zu bemerken. Beide Könige, Laios und Ödipus, bekommen die Herrschaft, weil sie Jokaste heiraten, und Kreon wird / ist König, weil er ein Verwandter der Königin ist bzw. sogar deren Bruder. Die Königsmacht / der Herrschaftsanspruch ist an Jokaste gebunden. Sie ist die rechtmäßige Nachfolgerin aus dem Geschlechte des Menoikos.

• Ist Antigone als Frau des 20. Jahrhunderts denkbar?

Eines jeden Jahrhunderts. Ich kenne einige Frauen, deren Lebensziel darin bestand oder besteht, das zu erreichen, was der Vater sich vorgenommen hat. Sie leben nach seinen Vorstellungen und haben anstandslos sein Weltbild, seine moralischen Vorstellungen übernommen (vgl. Julia Onken, „Vatermänner“ - Vater - Tochterbeziehungen und ihr Einfluss auf die Partnerschaft. Becksche Reihe, München 1994). Mich persönlich berührt die Frage: Welche Vaterschuld will ich gutmachen, indem ich besonders gut und verständnisvoll bin? Meine Einstellung zu Antigone hat sich übrigens im Laufe der Arbeit an meinem Text sehr gewandelt. Gegen Ende meiner Arbeit habe ich mich deutlich von dem traditionellen Antigone - Bild abgewandt, und ich habe in meinen Gesprächsgruppen zur Mythologie bemerkt, dass sie ihre größte Anhängerschaft unter den jüngeren Frauen hat - also wirklich das Mädchen schlechthin ist. Die älteren Frauen tendieren eindeutig mehr zu Ismene, zu der, die die Herausforderungen des Lebens annimmt. Ich denke, dass die Rezeption gerade in der Nachkriegsgeneration so stark ist, weil sie eben die Schuld des Vaters wettmachen will. Ich denke, dass es sicher kein Zufall ist, dass Antigone vor allem in Deutschland und Österreich so präsent ist. Es ist die ewige Schuldfrage, die uns nicht zur Ruhe kommen lässt.

• Die psychoanalytische Deutung ist demnach hier sehr ergiebig?

Unser aller Theben - unser aller Familiengeschichte: Der Vater, der nicht die Bedürfnisse seiner Familie erkennt; die Mutter, die an Scham und Schande erstickt; die Söhne, die einander bekriegen, und die Töchter, die allzu bereit auf ihr eigenes Leben verzichten, um endlich die Traumfrau des Vaters zu werden - rein und edel, asexuell, sich aufopfernd, die also eher eine Projektion der väterlichen Vorstellungswelt sind als reale Menschen. Psychoanalytisch betrachtet, ergibt sich für das Mädchen ein beträchtliches Manko an Begehrterwerden: Während der Sohn von der Mutter (da sie in den meisten Fällen

präsent ist) geliebt, geschätzt etc. wird, also vom gegengeschlechtlichen Elternteil seit der frühesten Kindheit akzeptiert und bestätigt wird einfach nur durch sein So - Sein, hängt das Mädchen in gewisser Weise in der Luft. Vom gleichgeschlechtlichen Elternteil kann ich nicht „begehrt“ werden, und der gegengeschlechtliche ist meistens abwesend - wobei ich jetzt das Begehrterwerden einfach nur als Annehmen der Persönlichkeit sehe. Alles, was ich als Mädchen habe, hat die Mutter besser, stärker, d. h. ich muss irgendeine Überlebensstrategie entwickeln, um mich zu profilieren, sehr oft dadurch, dass ich nützlich bin, tüchtig bin, intelligenter bin etc. Ich muss erst mühsam auf mich aufmerksam machen - vielleicht auch im Erdulden und Ertragen oder eben dadurch, dass ich anspruchslos bin. Ich will aber lieben - aber wen? Die Mutter hat den älteren Bruder (Ich spreche jetzt von Jokaste etc.), der Schwester geht es genauso wie mir, und der Vater brütet in seiner Schuld oder in seinem Verhängnis vor sich hin. Wie kann ich also aufmerksam auf mich machen? Im Leben ist es mir nicht gelungen - vielleicht im Tod? Ich habe ohnehin meine Familie verloren, wer will mich jetzt noch? Ich bin doch nur mehr ein Ärgernis. Alle hatten ein großes Schicksal, nur für mich blieb nichts übrig. Einmal, nur einmal möchte ich, dass sich die Staatsmacht von Theben um mich kümmert und meinen Schrei nach Liebe hört. So ernst habe ich es ja gar nicht gemeint, ich bin ja noch so klein und unbedeutend für dich, Kreon, ich, weiß, du machst nicht ernst. Du willst doch nicht als mein Mörder dastehen?

• Woher kommt die Anregung, aus all dem ein Antigone - Drama zu schreiben?

Dieser Text hat mich getroffen - unvorhergesehen und unvermutet. In der Nacht vom 30. auf den 31. Juli 1995 war ich von Abakhan nach Novokuznetsk in der Transsib mit einer Reisegruppe unterwegs. Mitten in der Nacht - wirklich mitten in der Nacht habe ich den ersten Satz gehabt, und ich war sehr aufgeregt, weil ich spürte,

dass da etwas Gröberes auf mich zukommt. Normalerweise habe ich Notizzettel bei mir. Da hatte ich aber gar nichts, und so schrieb ich den ersten Satz auf eine Zigarettenschachtel und wusste, der Rest würde schon kommen. Dann sah ich vor mir den ersten Absatz und stand am Zugfenster und lernte diesen ersten Absatz auswendig - es war wirklich so. Geradezu banal. Zu Hause schrieb ich dann den Text, es ging sehr zügig voran, und es hat sich auch kaum mehr etwas daran geändert. Die Geschichte ergab sich vollkommen von selbst, also ich habe nicht nachgelesen, ob das bei Sophokles auch so steht, hatte aber dann sehr große Freude, als ich auf den Satz bei Sophokles stieß: „Ich habe genug von dir und deinem Bett“ (Sophokles, Antigone) - und eine Menge anderer Zitate, die sehr wohl auf einen Inzest zwischen Kreon und Antigone schließen lassen. Mich wundert, dass dieser Aspekt bis jetzt überhaupt noch nie behandelt worden ist. Aber auch dieses Niederschweigen spräche ja für ein sorgfältiges Ausmisten von allem, was unser Weltbild stört. Antigone ist im Grunde harmlos für Kreon, also muss es etwas Gröberes, Wichtigeres geben, das ihren Tod für ihn so wünschenswert erscheinen lässt. Tod bedeutet Schweigen. Sie muss schweigen - aber worüber? Über welche Tat muss sie schweigen, vor welchem Gerede hat er Angst? Zuneigung, Liebe, Verbundenheit sind in einem Weltbild von Ruhm, Ehre und Ansehen nur sehr diffuse Begriffe, sie stören den reibungslosen Ablauf der Geschichte - ebenso wie die Scham. Jokaste sagt bei Euripides

(„Phönikerinnen“): „... Helfen tut hier keine Scham.“ Also macht meine Antigone den Mund auf und überwindet ihre Scham, die Schande, Kind einer inzestuösen Verbindung zu sein, die Scham, dass der „Übervater“ Ödipus in Wirklichkeit eine ganz jämmerliche Vaterfigur war und seiner kleinen Tochter nicht zu Hilfe gekommen ist, als sie ihn so dringend gebraucht hätte - „damals in jenen schweren Nächten, damals hat mein Sterben begonnen.“

• Der Mythos verlangt nach Fortsetzung ...

Nicht ich will schreiben, sondern es will. Es kommt einfach so - da will etwas hinaus, das - glaube ich - gar nicht so sehr von mir ist. Es ist jedenfalls nicht so, dass ich mich jahrelang nur mit Antigone & Co. beschäftigt habe. Natürlich habe ich mich von dieser Figur angezogen gefühlt, natürlich ist es etwas Faszinierendes, immer mehr gemeinsame Züge zu entdecken. Aber das ist es nicht allein. Ich bin gern Instrument - ich beanspruche nichts für mich, ich freue mich, wenn etwas gedruckt oder in diesem speziellen Fall aufgeführt wird. Interessant für mich ist zu sehen, dass jeder, der den Text bis jetzt gelesen oder auch schon bearbeitet hat, andere Züge darin sieht, andere Verbindungen herstellt. Es ist schön, wenn Menschen sich davon angesprochen fühlen, wenn sie betroffen sind, aber es ändert nichts an meiner Einstellung. Ich sehe eben die Dinge so, und andere werden sie anders sehen. Wir haben Gott sei Dank nicht alle denselben Standpunkt, und wir sind im dauernden Wandel begrif-

fen. Der Mythos generell spricht ja sehr tiefe Schichten in uns an, wahrscheinlich die Schichten unserer Seelen, die wir mit allen anderen Menschen teilen und mit denen wir den anderen verbunden sind. „Was nie mehr sich löst, nie sich verschmerzt! Unser ach, großes Erleiden, wie es war!“ (Sophokles, Elektra)

Momentan arbeite ich an einer „Rücksetzung“, nicht Fortsetzung der Geschichte. Das Stück handelt von Jokaste und Ödipus. Ich kann dazu noch nicht viel sagen, ich will es auch noch gar nicht - es ist alles noch so unfertig. Und, wenn alles gut geht, kommt noch ein Teil über Laios und Chrysispos. Antigone spricht ja in der „Brautnacht“ im Monolog. Das Stück über Jokaste und Ödipus ist rein im Dialog aufgebaut, und das über Laios und Chrysispos soll in einer Art Ursprache stattfinden, in Richtung Tanztheater, d. h. dass hauptsächlich Gesten und Körperbewegungen die Handlung darstellen und menschliche Laute nur mehr Zierde sind, also ganz, ganz tief zurück zu den Ursprüngen. Diese Darstellung unterstreicht auch den geschichtlichen Ablauf: Laios und Chrysispos noch sehr gewaltig, gestenreich und brutal, Ödipus und Jokaste im Gespräch - aber ohne Konfliktlösung. Die Sprache dient zum Zudecken, zum Verheimlichen des Konflikts, und Antigone muss sich zuletzt als schwächster Teil der Familie der Verweigerung des Lebens stellen.

Wid

Antike im Radio

Mag. Michael Huber, Kirchberg / Wechsel

In den *Dimensionen* vom 22.12.97 gab es eine „Mens sana in corpore sano“ betitelte Sendung über die Medizin im alten Rom. Dabei ging es u.a. um die Instrumente (Skalpelle, Knochensägen, Punktionsnadeln und Pinzetten), die sich nur unwesentlich von den heutigen unterscheiden. Mit Erfolg wurden sogar Operationen durchgeführt, wie z.B. die Entfernung von Blasensteinen, die Durchführung von Kaiserschnitten

sowie die Behandlung von Kopftumoren durch Öffnen der Schädeldecke.

Am 28.1.98 hatte das *Salzburger Nachstudio* den Titel „Der Mythos ist tot. Es lebe der Mythos“ zum allzeit aktuellen Thema der Antikenrezeption. Die Sendung setzte sich mit dem Fortleben antiker Mythen in seinen vielfältigen modernen Ausprägungen auseinander: Von Walt Disneys Herkules-Film bis Lady Diana.

Im Rahmen der *Tonspuren* am 1.2.1998 wurde eine Wiederholung der Sendung „Carpe diem - Nütze den Tag“ (Das wendige Leben des römischen Schriftstellers Horaz) vom 1.6.97 gebracht.

Nach *gehört* Nr. 24 / Dez. 97 - 26 / Feb. 98.

Primary Latin Project¹²

Barbara Bell

quis es?



This has been a very exciting term in the development of *Minimus*, the Primary Latin Project. There are now 280 on the mailing list and I am receiving about 2 - 3 enquiries per day. Those who have recently joined the mailing list may find it interesting to know more details of the content of the course:

- **Roman Life:** The following aspects are covered in the 12 chapters: The Family & Vindolanda - Food & dinner - parties - Slavery - Education - The Celts & the invasion of Britain - Town life (Eboracum - York) - The Army - Hygiene, health & the Baths - More army equipment & roads - Clothing, jewellery & hairstyles - Death - Religion
- **Linguistic Structure:** The English grammar covered is: Nouns - Nouns & adjectives (agreement) - Verbs - Revision - Adverbs - More on adjs & nouns - Imperatives - Revision - Prepositions - Conjunctions - Subject & object - Revision
- **Mythology:** In response to teachers' suggestions, mythology is an important part of the course. A Greek myth is told in English in every chapter. These are: Perseus & Medusa, Daedalus & Icarus, Pandora's box, Narcissus, Diana & Actaeon, a Celtic myth, The Wooden Horse, The Cyclops, Procrustes & his magic bed, King Midas, Pyramus & Thisbe, Orpheus & Eurydice
- **Fitting into other courses:** Teachers have naturally expressed concern that pupils who have stu-

died *Minimus* might become bored if they repeat the same material at Secondary School. The aim of *Minimus* is to be a free - standing, fun introduction to Latin. It should be a useful base from which to progress to any course on offer at secondary level.

- **Testing:** The course is currently being piloted in 21 schools - 11 State Primaries and 10 Prep. schools. Pupils from far and wide are now participating in *Minimus* clubs - from Cornwall to Newcastle and from Stourbridge in the Midlands to Bury St. Edmunds! It was a great thrill recently to visit Warminster Prep. school, where pupils were acting Ch. 2 - the Governor of Britain comes to dinner, in Latin, for a full school assembly. They were clearly having great fun, and had taken care to get the details right. "Please, Miss, can you help me put my hair up? Roman women at this time always had long hair, which they wore up ..."
- **Evaluation:** In February, Dr. Martin Forrest, of the University of the West of England, will begin an evaluation of the course. He will be seconded one day a week from his job and will try to visit all the testing schools and talk to the teachers and the all - important consumers. His findings will be written up as a formal report and this feedback will be invaluable for improving and editing the course.

- **Publicity:** On September 28th, Jonathan Petre wrote a half - page piece in the *Sunday Telegraph*, publicising *Minimus* as part of a growing interest in things *Classical*. There followed an extraordinary period of 3 weeks' intense media interest, which included several interviews in local radio, and one on *West Country Live* (TV); I appeared on *Woman's Hour*, debating the case for Primary Latin with Lisa Jardine, Prof. of Renaissance Studies at London University. We also made *Country Life* in the same week! Each piece has generated a lot of correspondence. I am grateful to many teachers who are testing the material who have maintained this media coverage by contacting local journalists. Ian Hislop has proved a valuable supporter of Classics. In 3 recent pieces in the *Sunday Telegraph Magazine*, he has featured Classical subjects and one focused particularly on *Minimus*.
- **Mailing list:** Anyone who wishes to be put on the mailing list, and hence receive regular newsletters, should write to me¹³. Please note that *Minimus* is scheduled to be published in April 1999 and that we now have sufficient testing schools.

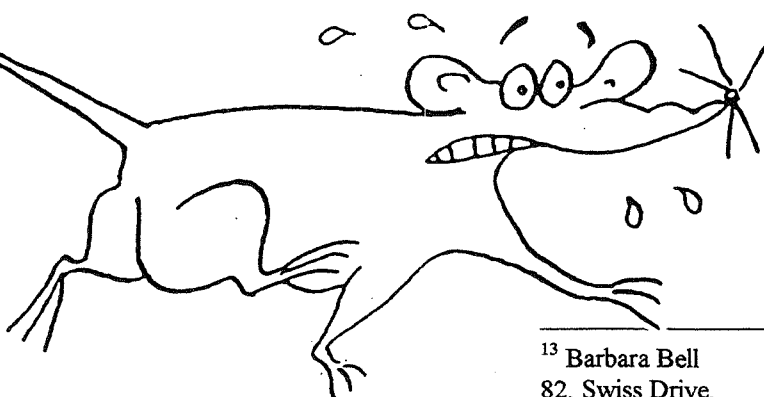


Illustration: DZ-Archiv

¹² Aus: Newsletter 5 - December 1997; ein ausführlicher Bericht erschien auch am 12. 12. 1997 in „Die Zeit“. Die Redaktion erhielt diesen Artikel mehrfach zugesendet und dankt hiermit allen Einsendern!
Zum Projekt vgl. auch CIRCULARE XVIII, Seite 22.

¹³ Barbara Bell
82, Swiss Drive,
Ashton, Bristol, BS3 2RW

Archäologie aktiv – aber „leider“ erst ab 18!

Mag. Sigrid Strohschneider - Laue, Wien

Archäologie zum Mitmachen ist in Österreich nicht einmal für Erwachsene selbstverständlich, aber seit 1995 unter dem Titel „Initiative Seniorarchäologie“¹⁴ ein erfolgreiches Projekt der FORSCHUNGSGESELLSCHAFT WIENER STADTARCHÄOLOGIE¹⁵. Senior ist in diesem Zusammenhang als Ehrentitel zu verstehen!

Die sog. Juniorarchäologie bleibt Archäologiefans bis 18 Jahren vorbehalten. Erwachsene ab 18 Jahren können sich in das Register der „Initiative Seniorarchäologie“ einschreiben lassen, um Seite an Seite mit dem Team der Stadtarchäologie die archäologische Vergangenheit der österreichischen Bundeshauptstadt zu erforschen. Die Aufnahme in das Register der „Initiative Seniorarchäologie“ bedeutet keine Mitgliedschaft oder andere verbindliche Verpflichtung. Demzufolge werden auch keine Mitgliedsbeiträge eingehoben – freiwillige Spenden sind natürlich willkommen. Um eine regelmäßige Zusendung des vierteljährlich erscheinenden Nachrichtenblattes „Lorbeer“ zu gewährleisten, ist die Rücksendung eines Datenblattes erforderlich. Diese Daten werden selbstverständlich vertraulich behandelt und

¹⁴ Sigrid Strohschneider-Laue, Die Initiative Seniorarchäologie – Ausbruch aus dem Elfenbeinturm. Erwachsenenbildung in Österreich 5/95; dies., Initiative Seniorarchäologie. AÖ 6/1, 1995, 52-53 (?); dies., Seniorarchäologie – Eine Initiative der Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie. faxen 15, 1995, 30-31; dies., Initiative Seniorarchäologie – Stand und Perspektiven. Hg. Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie, Wien 1996; dies., The Archaeology for Senior Citizen's Initiative of the Vienna City Archaeological Research Society. In: Socrates Project, Adult Education and the Museum, Interim Report Phase 1. Hg.: Brian Martin. Dec. 1996, 78-79; dies., Seniorarchäologie, eine verantwortungsvolle Tätigkeit für Menschen ab 18. Altergo 4, 1996, 15-16.

¹⁵ Die FORSCHUNGSGESELLSCHAFT WIENER STADTARCHÄOLOGIE ist ein Verein, der der Geschäftsgruppe Kultur – Stadtarchäologie (Magistrat der Stadt Wien) organisatorisch zur Seite steht.

eine Streichung aus dem Register der „Initiative Seniorarchäologie“ ist jederzeit möglich.

Basis für die bislang erfolgreichste und attraktivste Zusammenarbeit von Wissenschaftlern und Laien in Österreich, bilden Vorträge und Übungen¹⁶, die von Mitarbeitern der Stadtarchäologie über die Volkshochschule Meidling angeboten werden. So werden z.B. in Zeichen- und Restaurierkursen die wichtigsten Voraussetzungen für eine konstruktive Zusammenarbeit geschaffen. Weiters informieren Vorträge aktuell über die laufenden Grabungen der Stadtarchäologie und über Grundsätzliches aus der Welt der Archäologie. Zur Zeit wird zusätzlich noch ein „Jour fixe“ abgehalten, bei dem spezielle archäologische und interdisziplinäre Themengebiete besprochen werden.

Die Fundaufarbeitung ist für das Teamwork ein wichtiger Schwerpunkt. Dabei wird in einem ersten Schritt systematisch Fundmaterial gesichtet, keramische Funde gewaschen, beschriftet, zusammengepuzzelt und geklebt sowie anschließend die Fehlstellen der Gefäße mit Gips ergänzt. Der zweite Schritt ist die gezielte Aufnahme der Funde. Jetzt kann erst jedes Fundstück gezeichnet, beschrieben und katalogisiert werden. Mittlerweile verfügt die „Initiative Seniorarchäologie“ über drei Archäologiewerkstätten, in denen Fundmaterialien verschiedener Grabungen aufgearbeitet werden. In der Zentralberufsschule, Wien 6., Mollardgasse 87 (Dienstag und Donnerstag 8.00 Uhr bis 16.00 Uhr) werden die überwiegend mittelalterlichen Funde der Ausgrabung „Judenplatz“ restauriert. In einem der Kreativräume der Volkshochschule Meidling, 12., Längenfeldgasse 13-15 (Montag, Dienstag, Mittwoch, Freitag 8.00 Uhr bis 16.00 Uhr) werden zur Zeit die ältereisenzeitlichen Funde der Ausgrabung „Oberlaa“ gezeichnet, beschrie-

ben und katalogisiert. Mitte Februar soll hier mit dem Restaurieren der keramischen Funde der Ausgrabung „Michaelerplatz“ begonnen werden. Im Bezirksmuseum Landstraße, Wien 3., Sechskrügelgasse 11 (Mittwoch 10.00 bis 18.00 Uhr) werden Funde verschiedener Ausgrabungen (u.a. Cso-korgasse, Churhaus etc.) gewaschen, beschriftet und restauriert. Alle Archäologiewerkstätten können zu den angegebenen Terminen ohne Voranmeldung besucht werden. Die verantwortlichen Archäologen bzw. Restauratorin weisen in die Arbeiten ein. Die erforderlichen Grundkenntnisse müssen allerdings in den VHS-Kursen erworben werden.

Für diejenigen, die auch bei einer Ausgrabung aktiv mitarbeiten wollen, bietet sich die Forschungsgrabung der Stadtarchäologie in Unterlaa an. Seit 1963 wurde zunächst im Umfeld der Johanneskapelle und inzwischen weit darüber hinaus das Areal einer römischen Villa erforscht. Jedes Jahr im Mai beginnt die Grabungssaison in Unterlaa, die je nach Witterung bis in den November andauert. Freiwillige Mitarbeiter aus den Reihen der „Initiative Seniorarchäologie“ werden auf unsere Anforderungen für diese Ausgrabung im Rahmen einer rund sechsstündigen Veranstaltung vorbereitet.

Seit 1995 haben sich für die „Initiative Seniorarchäologie“ mehr als 550 Personen und Institutionen aus dem In- und Ausland interessiert. Davon sind über 350 mit einem Datenblatt erfasst und erhalten regelmäßig das Nachrichtenblatt „Lorbeer“. An der „Initiative Seniorarchäologie“ Interessierte erhalten weitere Informationen bei:

FORSCHUNGSGESELLSCHAFT WIENER STADTARCHÄOLOGIE
Mag. Sigrid Strohschneider - Laue
Laudongasse 29-31
1080 Wien

☎ 01/4000/81177

(Voraussichtlich ab Juni 1998: Friedrich Schmidt Platz 5, 1082 Wien)

¹⁶ Das aktuelle Programm ist direkt über die Volkshochschule Meidling, Längenfeldgasse 13-15, 1120 Wien, ☎ 810 80 67 erhältlich.

Zukunft für Pompei & Co

Bessere Zeiten für Italiens archäologische Kulturgüter

Dr. Rainer Weißengruber, Linz

Um die Ausgrabungen des antiken Pompei war es in der jüngsten Vergangenheit nicht zum Besten bestellt. Jahrzehntelange Geld- und Personalknappheit, die Erdbeben der Jahre 1980/81, respektlose Touristen und ätzende Industrieabgase haben die ohnehin schon fragilen Strukturen in Mitleidenschaft gezogen und einen besorgniserregenden Verfall der berühmtesten Ruinen der römischen Welt eingeleitet. Die hoffnungslos überforderte Verwaltung des riesigen Areals konnte zumeist nur die nötigsten Sicherungsarbeiten durchführen (und das nur provisorisch), viele „Domus“ und „Insulae“ waren für die Normalbesucher geschlossen, Grünflächen verwilderten, Cola-Dosen und Jausenpapiere verunzierten Wege und Plätze, Mosaiksteine wurden als Andenken aus den antiken Fußböden gebrochen. Ein Desaster, das Schlagzeilen machte, weltweit. Nun deutet vieles darauf hin, daß sich das Blatt wendet. Italiens rühriger Kulturminister Walter Veltroni stellte jüngst das Projekt „Pompei 2000“ der Presse vor: Mehr Geld für Restaurierungen, Pflege der architektonischen Objekte, Erholungszonen, eine Beleuchtungsanlage für abendliche Besuchszeiten, Multi-Media und bessere Informationsleistungen für Touristen, die mehr als das Minimalprogramm bestreiten wollen. Erstmals wird eine weitreichende Zusammenarbeit zwischen dem Staat und privaten Sponsoren auch im archäologischen Bereich angestrebt, der Rahmenvertrag mit der italienischen Unternehmervereinigung „Confindustria“ ist Mitte Jänner unterzeichnet worden. Umgerechnet 730 Mio S. kommen vom ital. Staat, weitere hohe Summen steuern namhafte Firmen bei, insgesamt ist ein Investitionsvolumen von 3,7 Milliarden S. geplant. Begonnen wird sofort: Ab März werden bereits vier der bedeutendsten Ruinenkomplexe einer grundlegenden Restaurierung unterzogen, zur Zeit erhalten die Thermen ein schützendes Dach, wodurch der langsamen Zersetzung des Mauerwerks Einhalt geboten wird. Ab April soll es

möglich sein, auf den antiken Stadtmauern die Ausgrabungszone großteils umrunden zu können und die wichtigsten Bezirke von oben zu sehen. Weitere Vorhaben werden derzeit bis ins kleinste Detail geplant. Pompei soll wieder Visitenkarte des antiken Italien werden. Und als Rahmen für das archäologische Wiederaufleben des Gebietes startet auch eine große Renovierungsaktion der barocken „Villa Vesuviane“, die nicht weniger bedeutend sind als die historischen Villen der Toskana und Latiums.

Aber nicht nur Pompei profitiert vom Investitionsboom, der Italiens antiken Denkmälern neuen Glanz geben soll. Neapels „Museo Nazionale Archeologico“ präsentiert sich seit knapp einem Jahr mit einem neuen Erscheinungsbild - alle Sektionen sind geöffnet - und gehört damit wieder zu den attraktivsten Museen Europas. In Rom wird am 28 Juni das neue „Museo Archeologico Romano“ eröffnet, das mit drei Gebäuden einen regelrechten „Polo dell' Archeologia“ bilden wird und zu den größten Museen der Welt zu rechnen ist. Besonders hervorhebenswert ist in diesem Zusammenhang die geglückte Restaurierung des neoklassischen Palazzo Massimo (schräg gegenüber dem Termini-Bahnhof), der in Hinkunft als Hauptsitz der römischen archäologischen Sammlungen dient. Noch einige gute Nachrichten aus Rom: Der Palazzo Altemps ist nach langjähriger aufwendiger Restaurierung (um 140 Mio S.) wieder zu besichtigen. In den Räumen des würdigen Renaissancepalastes sind die einzigartigen Antiken-Sammlungen der adeligen römischen Familien Ludovisi, Altemps und Mattei ausgestellt. Eine Fundgrube für Rom-Reisende mit besonderen Ansprüchen wurde erschlossen, die bislang nur Fachleuten mit Sondergenehmigung vorbehalten war. Auch die Villa Giulia mit ihren etruskischen Kunstschatzen zeigt sich renoviert. Die Restrukturierung der Kapitolinischen Museen steht unmittelbar bevor (die Abteilung für Wechselausstellungen ist bereits eröff-

net, auch die Fassaden der beiden Gebäude aus dem Frühbarock zeigen sich weiß und zartrosa wie zur Zeit ihrer Erbauung), das vergrößerte Antiquarium auf dem Palatin hat die Fachwelt aufhorchen lassen. Aber Rom ist nicht nur Antike: Die bedeutenden Sammlungen mittelalterlicher und neuzeitlicher Kunst wurden (und werden) ebenfalls neu geordnet und erweitert. Rom wird nach und nach zu einer Museums-Metropole in Südeuropa, die den Vergleich mit Paris, London und Berlin nicht zu scheuen braucht.

Soweit die Maga-Projekte. Daneben gibt es aber auch die unzähligen kleineren Initiativen in vielen Landesteilen vom Norden bis in den Süden, die insgesamt vielleicht noch mehr Gewicht haben als die spektakulären Großvorhaben.

Stellvertretend für die junge museale Tätigkeit auch außerhalb der klassischen „Archeo-Zonen“ seien in Nordost-Italien die modernen archäologischen und ethnographischen Museen in Zuglio (bei Tolmezzo), Cividale (bei Udine), Malborghetto (bei Tarvisio) und Concordia (bei Portogroaro) erwähnt, die seit wenigen Jahren ihre Pforten regulär geöffnet haben. Aufgrund ihrer Übersichtlichkeit sind sie für didaktische Zwecke bestens geeignet.

Daß man sich nun auch der Erhaltung antiker technischer Infrastrukturen zuwendet, beweist die Restaurierung der römischen Aquädukte im südlichen Latium.

Zum Abschluß noch ein Zukerl: Voraussichtlich werden alle großen Museen Italiens in den Sommermonaten an bestimmten Tagen bis 22 Uhr zugänglich sein. Museum ist aber mehr als Bilder und Statuen: Umfangreiche Buchläden, stilvolle Snack-Bars mit kleinen Köstlichkeiten des Landes, Ruhezonen, Infopunkte und Eintrittskarten im Vorverkauf werden nun auch in Italien Museumsbesuche in Zukunft zum Kultur-Erlebnis mit Erholungswert machen.

Latin Passport in Blue Danube Radio

Dr. Wolfram Kautzky, Wien

Endlich hat auch die lingua Latina ihren Platz im Programm von Österreichs internationalem Radiosender Blue Danube Radio (BDR). Seit September 1997 betreiben Dorothea Primmer und Wolfram Kautzky einmal wöchentlich auf BDR unter dem Titel "Latin Passport" lateinische Konversation ("Passport" gibt es darüber hinaus auch in Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch und Russisch). Die viertelstündige Sendung, die bewußt kein lateinischer Grammatikkurs sein will, soll - wenigstens ansatzweise - vermitteln, daß Latein auch gesprochen werden kann. Daneben werden die zahlreichen lexikalischen Querverbindungen des Lateinischen zu den lebenden Fremdsprachen aufgezeigt.

Thematisch beziehen sich die Sendungen jeweils auf „Alltagsthemen“ von einst und jetzt (ein kleiner Auszug aus dem bisherigen Programmzettel: die Wochen- und Monatsnamen, im Restaurant, beim Friseur, lateinische Weihnachtslieder, Latein für Skifahrer...). Ebenfalls einen festen Platz haben lateinische Sprichwörter und Redewendungen sowie küchenlateinische Exkurse.

Als Kundendienst bietet BDR übrigens den Gratisversand der Manuskripte an (diese können auch aus dem Internet abgerufen werden: <http://www.via.at/fobdr>). Eine Sammelmappe mit den Manuskripten der bisherigen "Latin Passport"-Folgen

wird ab Mitte März - gratis - erhältlich sein. Noch vor dem Sommer soll eine CD mit den 100 gängigsten lateinischen Begriffen und Redewendungen (samt Übersetzung und Erklärung) erscheinen.

Was: "Latin Passport"

Wann: jeden Samstag 9.45-10.00, Wiederholung Sonntag 8.45-9.00

Wo: Blue Danube Radio (Frequenz in Wien: 91,0 und 103,8)

Manuskriptbestellungen an: Blue Danube Radio, ORF, Argentinierstraße 30a, 1041 Wien; Anrufbeantworter: 50 101/8436, Fax: 50 101 /8900, E-Mail: bdr@orf.at

Verba summi pontificis Ioannis Pauli II.

L'Osservatore Romano, 30. 11. 1997, p. 5

Hic sermonis Latini usus hodie vehementissime quidem Nos oblectat et recreat, cum rarius usque - pro dolor! - circumcirca audiatur. Tanto igitur maiore Nos studio coram recipimus et eo apertiore benevolentia consalutamus vos, Operis Fundati „Latinitas“ curatores ac sodales, quippe quibus veluti ex officio Ecclesia Mater regiam hanc linguam percolendam provehen-

damque commiserit, providenti nimirum Decessoris Nostri Pauli VI consilio atque proprio scripto cui titulus „Romani sermonis“.

Diuturnae interea sollertiae vestrae ac diligentiae ostendat documentum illud „Lexicon recentis latinitatis“, exemplum cuus felicissime absoluti perplacet Nobis tractare manibus et oculis

perlustrare. Gratulantes autem vobis hoc doctrinae monumentum utilitatisque instrumentum non possumus quin omnem vestram dilaudemus industriam, animos in frugiferis vestris inceptis confirmemus, Benedictione Nostra Apostolica vos cumulemus, unde etiam ventura Latinitatis aetas, operantibus scilicet vobis, in tuto plane collocetur.



Synaulia - ein tönendes Experiment auf der Suche nach der verlorenen Musik

Dr. Rainer Weißengruber, Linz

Wir wissen mittlerweile viel über römische Kunst und Kultur: Literatur, Architektur, Malerei, Plastik, Kunsthandwerk - das virtuelle Museum ist randvoll. Nur die Abteilung Musik ist dünn belegt.

Die Mailänder Musik - Gruppe „Synaulia“ unter der Leitung des Alternativ - Archäologen und Musikhistorikers Walter Maioli hat sich auf die Suche nach der Klangwelt der Zeiten Ciceros, Vergils und Ovids gemacht. Und glaubt fündig geworden zu sein. Zwar keine Originalmusik, aber eine relativ glaubwürdige Rekonstruktion ist die Frucht der jahrelangen Arbeit, die auf der Basis von Beschreibungen, Vergleichen mit anderen Kulturen und (vielleicht gewagten) Analogieschlüssen

zur Produktion einer CD geführt hat, der bald ein zweiter „Band“ folgen soll.

Tatsächlich handelt es sich um ein kleines Büchlein mit zahlreichen Abbildungen und ausführlichen Erklärungen der Instrumente, die die Gruppe minutiös nachgebaut hat, sowie einführenden Worten in die Charakteristik der antiken Musik. Die CD ist auf der letzten Seite eingeschoben und bringt exakt eine Stunde lang Klangwelten, die beim ersten Hinhören ungewohnt-exotisch wirken. Nach und nach ist aber ein „Einhören“ möglich, auch die Schüler finden sich nach anfänglicher Belustigung über die „römische Katzenmusik“ (Schülerzitat) in dieser Art experimentellen Musiktheaters zurecht.

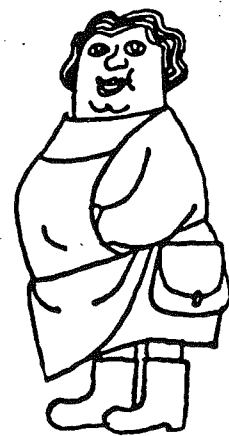
Jedenfalls war eines schon zu erleben: Der Latein-Unterricht erhielt eine unerwartet klingende Note, es sprach sich herum, daß es eine Römer - Musik zu hören gab. Herausgeber von CD und Beiheft ist der toskanische Musikverlag „Amiata-Records“, dessen Programm fast ausschließlich aus ethnologisch orientierter Musikforschung besteht und der auch als Organisator von Konzerten fungiert.

Seine Adresse: Amiata - Records, Villa Gaia, I-58038 Seggiano (GR). Interessenten können in eine Mailing - List aufgenommen werden. Internet - Adresse: <http://www.amiatamedia.it>. Angeblich ist die genannte CD in Österreich über den guten Platten-Handel erhältlich.

Anleihen italienischer Modeschöpfer bei der Antike

(Kleine Zeitung, Graz, 30. 1. 1998; mitgeteilt von Dr. W. J. Pietsch)

Karikatur aus: Kleine Zeitung, Graz



Dank der Bildungsarbeit vom Fernsehn weiß bald jeder Lateinschüler, daß „rex“ auf Deutsch „Hund“ heißt.

Für Sie entdeckt

Projekt Rom

Eine 112 Seiten starke Broschüre mit Texten und Erläuterungen zur Vorbereitung und Durchführung von Projektwochen in Rom wurde von Koll. Mag. Johann Stockenreitner (Wien) zusammengestellt. Die wichtigsten antiken und nachantiken Bauwerke und Anlagen sind mit Abbildungen, Gebäude- und Stadtplänen dargestellt, ebenso Ziele außerhalb der Stadt (Ostia, Tivoli). Einleitend stimmt eine ansprechende und anspruchsvolle Textauswahl von Propertius, Augustinus, Aeneas Silvio Piccolomini (um nur einige zu nennen) bis zu lateinischen Dichtern der Neuzeit und des 20. Jahrhunderts sprachlich - dichterisch auf das Thema ein. Aber auch „zwischen durch“ kommen (lateinische) Autoren zu konkreten Schauplätzen zu Wort, u.a. Cicero (Lage der Stadt, Kapitolinische Wölfin), Varro (Kapitolinischer Hügel, lacus Curtius), Livius (Rostra), Valerius Maximus (Castor und Pollux), Vergil (Juturna - Quelle), Horaz (Tivoli), Festus (Palatin), Sueton (domus aurea), Alois Brandstetter (Spanische Treppe), Ingeborg Bachmann (Piazza Campo dei Fiori). Natürlich sind auch Inschriften zitiert (Severus - Bogen, Trajanssäule ..). Die Broschüre besticht durch die übersichtliche Gliederung und die gute drucktechnische Qualität der Abbildungen.

Ein Überblick über die römische Kaiserzeit, die Päpste ab dem 15. Jahrhundert, die wichtigsten Museen und die Kunstgeschichte runden diese sehr aufwendig und sorgfältig gestaltete Unterlage ab.

„Projekt Rom“ ist auch in Klassenstärke erhältlich.

Preis: S 100,- / pro 20 Stück ein Freiemplar

Bezug:

Johann Stockenreitner, Schottengymnasium, Freyung 6, A - 1010 Wien
Tel. 01 - 534 98 DW 238, Fax DW 255

eMail: Johann. Stockenreitner@bboard.blackbox.or.at

Rainer Baumann - Thomas Bednar: De Hercule.

88 Seiten (davon 70 illustriert) mit Glossarium (D - E - F).

Bezug: Verlag Bozorgmehr - Spann, Panoramastr. 23, D - 82211 Herrsching, Fax 0049 - 8152 - 40485.

Der Superheld läuft ja derzeit wirklich Gefahr, zum harmlosen Comicstar zu verkommen. Rechtzeitig erschien daher das von Rainer Baumann verfasste und reich illustrierte Büchlein (lateinische Fassung von Thomas Bednar), das auch die tragischen und schuldhaften Verstrickungen im Leben des Heros zeigt. Es ist sprachlich so gestaltet, dass es auch von Schülern nach dem Anfangsunterricht verstanden werden kann. Dabei hilft das Glossarium mit den Übersetzungen der wichtigsten lateinischen Ausdrücke. Es ist auch als Geschenk gut geeignet!

Im selben Verlag ist auch eine Neuauflage erschienen:

Calendarium Romanum

(composuerunt Hildegard Doerr, Gerhard Ott, Rudolf Spann, imagines delineavit Mike van der Klooster): Es handelt sich um einen immerwährenden Kalender (ein Blatt pro Monat), die einzelnen Tage sind jeweils mit dem römischen Datum bezeichnet und enthalten Eintragungen wie Spiele, Feste, Gedenktage (Geburts - und Sterbetage etc.). Auf der Rückseite werden lateinisch nähere Erklärungen zu einzelnen Festtagen gegeben.

Preis: DM 13,- (ab 10 Stück DM 11,-)

Fordern Sie unter obiger Adresse (Fax) den neuen Katalog 1997 / 98 „Antike zum Begreifen“ an!

Wid

Unterlagen zum Offenen Lernen

Aufgrund des Interesses bei der NÖ Arge - Tagung biete ich nun folgende Vorlagen zum Offenen Lernen in Latein (24 A4 - Seiten) zum Unkostenpreis von öS 60,- zuzüglich Porto und Verpackung an:

1. fertig zum Selberfolieren, - schneiden etc. (jeweils mit Anleitung): For-

menlehre quartett, Kulturkunde quartett, Sentenzduett

2. blanke Kopiervorlagen zum Selberbeschriften etc. (mit Verwendungsvorschlag): Loculus Archimedi, Trimino, 2 verschiedene Mosaik

3. 4 (A4-) Kopiervorlagen (= 4 verschiedene Sprüche), Spielbrett „Ludus XII scriptorum“ mit Verwendungsvorschlag und lt. Anleitung

4. 1 Seite mit weiteren Ideen und Anregungen zum Herstellen von OL - Material

Bei Interesse schreiben oder faxen Sie Namen und (Schul-) Adresse bis **28. März 1998** an Mag. Susanne JÖRG, GRG 1110 Wien, Geringergasse 4, Fax (01) 76 78 777 - 103.

Das *Einrichtungshaus Bednar* in der *Hernalser Hauptstraße 61, 1170*

Wien, ist eine Fundgrube für **Bastelbögen** (gallo - römisches Dorf, eine große und eine einfachere villa Romana, Wachturm, Aquädukt, Säulenordnungen, Parthenon, Tempel u.a.), alles zu einem moderaten Preis!
S. Jörg

Steven Saylor: Catilina's

Riddle. Ivy Books 1993

Das Rätsel des Catilina. Ein Krimi aus dem alten Rom. 1996, 450 Seiten. Goldmann Allg. Reihe 43389, öS 109,- Want a mystery? - Take a Roman one! Als ich den Titel 'Catilina's Riddle' vor kurzem im British Bookshop entdeckte, war ich interessiert, aber skeptisch. Ich kaufte das Buch, weil ich einfach sehen wollte, wie ein amerikanischer Autor mit Cicero und Catilina, in einen Krimi verpackt, umgeht. Viel erwartet habe ich mir nicht - viel eher in dem Sinn, ich würde ungefähr auf jeder Seite zweimal zusammenfahren und mich über Unsinn ärgern oder das Buch nach zwanzig Seiten weglegen. Ich legte es nicht nach zwanzig Seiten weg, erst nach 450, nur mit den aller notwendigsten Pausen. Und dann begann ich das nächste. Wenn es fertig ist, wird das nächste folgen, bis ich mit allen durch bin.

Bis jetzt habe ich nichts entdeckt, was mit meinem Bild der Antike unverein-

bar ist, dafür aber viele alte Bekannte - Stellen aus der antiken Literatur, Zitate, Anekdoten, umgesetzt und eingebaut in eine Handlung, die sich mit Tempo entwickelt und Platz läßt für das, was uns von den antiken Autoren erhalten ist. Am Ende des Buches gibt Steven Saylor einen Überblick über die benützten Quellen und eine Erklärung für bestimmte Details seiner Darstellung.

Sein Ich - Erzähler ist Gordianus the Finder, Ciceros Matula sozusagen, Nero Woolfs Archie Goodwin, um sich im klassischen Krimmilieu zu bewegen. Er hat Cicero im Fall Sextus Roscius Amerinus kennengelernt und erstmals für ihn gearbeitet. Auf Catilina kommt er über Marcus Caelius, der ihn bittet, Catilina gegebenenfalls ein Nachtquartier auf seinem Gut in Etrurien zur Verfügung zu stellen, um damit eine weitere Verbindung zu Cicero zu haben und Catilina im Auge zu behalten - einen interessanten, sexy Catilina, der Menschen in seinen Bann ziehen kann und dem auch der skeptische Gordianus nicht entkommt, trotz seiner alten Verbindung zu Cicero. Saylor möchte ihn nicht rehabilitieren wie Josephine Tey Richard III in dem Klassiker „The Daughter of Time“, sondern ihn als Rätsel darstellen. Und das Rätsel des Catilina, das dem Buch den Titel gibt? Nicht vom modernen Autor erfunden, sondern gefunden bei Plutarch, 'a treasure trove of juicy details', eine Schatzkiste für saftige Details, wie der Autor ihn nennt.

Was er daraus macht? Einen richtigen klassischen Krimi in bester Tradition mit Spannung und einer unerwarteten Lösung. It's sex and crime and - sorry - no rock'n roll but it's fun and a good read - maxime delectata sum.

Marie - Theres Schmetterer, Wien

Romana ambulatio

Iuvavensis (vgl. Circulare XVIII)

Bei zu geringer Zahl der Bestellungen (bisher 7!) kann der Preis von öS 50,- (+ Porto) nicht gehalten werden! Bestellungen werden noch entgegen genommen, Versand demnächst. Red.

Neu bei C.C. Buchner (Postfach 1269, D - 96003 Bamberg)

In der Reihe „Antike und Gegenwart“:

Velut in speculum inspicere.

Der Mensch im Spiegel der Fabel. Von Maria Ausserhofer und Martina Adam. 95 Seiten, DM 20,40. Lehrerkommentar: DM 20,-.

Erster Kommentar beim Aufschlagen des Buches: Bunt - und das vom Titelbild bis zur letzten Seite; bunt in den zahlreichen Abbildungen (viele davon zeitgenössisch bzw. aus den letzten 30 Jahren), bunt in der Auswahl der Paralleltexte, bunt - eben wie das literarische Genus selbst. Was für ein Genuss, darin zu blättern und zu schmökern, Anregungen zu sammeln und zwischen den Zeilen unsere vielseitig bekannte Südtiroler Kollegin Maria Ausserhofer förmlich „leibhaftig“ sprechen zu hören! Da kommt ihr Temperament durch, ihr Engagement - sie weigert sich ja wie wir, von den „alten“ Sprachen zu reden, und wer diese Auswahl mit den verschiedenen Aspekten des Zugangs durchstudiert, wird begeistert sein: Wie stehen die Autoren zur Fabel in den einzelnen literarischen Epochen? Wie wirkt sie auf das Lesepublikum? An wen ist sie gerichtet? Wer hat überhaupt jemals Fabeln geschrieben - vom 1. bis zum 20. Jahrhundert? Ich muss gestehen, mein letzter Besuch auf der Churburg in Schluderns liegt schon gut fünfzehn Jahre zurück, an die Fabeldarstellungen kann ich mich nicht mehr erinnern - was für eine großartige Idee, Südtiroler Lokalkolorit einfließen zu lassen!

P.S. zu Seite 66 ff. (Schildkröte und Adler): In der ORF - Sendung „Universum“ am 20. Jänner 1998 war von Adlern in Griechenland die Rede, die ihre Beute, Landschildkröten, nicht anders „knacken“ können, als sie aus großer Höhe auf felsigen Untergrund fallen zu lassen. ... Wer weiß, wo Aesop überall zugeschaut hat?

In der Reihe AUXILIA:

Latein - Brücke zu den romanischen Sprachen.

Entwicklungslinien, Sprachregeln, Texte, Übungen. Von Werner Nagel und anderen (Sie sollen hier nicht verschwiegen werden: Es handelt sich um die Kolleginnen Dr. Maria Ausserhofer, Bozen, und Mag.

Elisabeth Glavič, Graz, sowie um den Hamburger Kollegen Wolfgang Matheus.). 160 Seiten, DM 35,-.

Kollege Dr. Werner Nagel, 20 Jahre (sic!) Leiter der Landesarbeitsgemeinschaft Vorarlberg, Leiter unzähliger Bundes- und Landesseminare zu obigem Thema, hat uns ein Geschenk besonderer Art hinterlegt (Er denkt an den Ruhestand, aber er bleibt uns natürlich erhalten als Mitkämpfer, als Vorreiter, als Sympathieträger.). Und in seinem Spezialgebiet hat er es geschafft, eine Art Gütesiegel zu erwerben. Achtung: Hier ist von Pflichtlektüre die Rede! Wie schön und fließend ist doch der Übergang von Latein zu Spanisch - einer echten Weltsprache (Wie viele Millionen sind es nun wirklich, die Spanisch sprechen?) - wie es Latein in der Antike war. Wie können wir da doch gut hinüberführen, anknüpfen, ähnlich mit dem Italienischen, das noch dazu die Sprache unserer unmittelbaren Nachbarn ist. Auch die „kleinen“ Tochtersprachen kommen zu Wort: Das Rätoromanische, das Ladinische, das Sardische ...

Danke, Werner! Danke für diese handliche Zusammenfassung, diese konkrete Hilfestellung, diese profunde Hintergrundinformation! Du weißt, wovon Du sprichst. Hoffentlich wissen sehr viele, wie sie es nützen können.

Corrigenda zu unserer letzten Ausgabe

Neuerscheinung: **Sulpicius Severus, Leben des Heiligen Martin (Vita Sancti Martini), eingeleitet, herausgegeben, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Kurt Smolak, Eisenstadt 1997.**

Es kann zum Preis von ATS 190,- bezogen werden über

1. St. Martins - Verlag, St. Rochusstraße 21, A - 7000 Eisenstadt,
 2. Wiener Humanistische Gesellschaft, c. o. Universität Wien, Institut für Klassische Philologie, Dr. Karl Luegering 1, A - 1010 Wien, Tel.: +43 - 1 - 4277 - 41917 (Bitte, beachten Sie die geänderte Telefonnummer!).
- Wid

Rezensenten für IANUS gesucht!

Die Neuerscheinungen mögen bis 1. Mai 1998 bei Dr. Wolfgang J. Pietsch, A-8045 Graz, Ziegelstraße 9 h, Tel. / FAX 0316 / 68 72 08, zur Besprechung angefordert werden:

Oldenbourg-Verlag, München:
Pri(s)ma Latein-Lektüre. 134 S. Lehrerheft, 110 S.

Metzler Verlag, Stuttgart:
Percy Preston, Lexikon antiker Bildmotive, 250 S.

Wiss. Buchgesellschaft, Darmstadt:
Manfred Landfester, Einführung in die Stilistik der griechischen und lateinischen Literatursprachen. 178 S.

Buchners Verlag, Bamberg:
Reihe *Auxilia*
N. Holzberg et al.: Ut poesis pictura. Antike Texte in Bildern. Bd 1: Interpretationen und Projekte. Bd 2: Untersuchungen. 160 und 166 S.

Reihe Antike und Gegenwart
Kurt Benedict: Virtutes cardinales. Apophthegmata des Erasmus als Begleitlektüre für die Jahrgangsstufe 10 / 11. 84 S. Lehrerkommentar, 104 S. *Unterhaltung, zum Nachdenken und Weiterlesen*
H. Trümper, Die versalzene Suppe

Philipp von Zabern-Verlag, Mainz:
Zaberns Bildbände zur Archäologie
Friedmund Hueber, Ephesos. Gebaute Geschichte. 112 S.
Thomas Weber et al. (Hrsg.), Petra. Antike Felsstadt zwischen arab. Tradition und griechischer Norm. 172 S.

Rowohlt-Verlag, Reinbek bei Hamburg:
Rowohlts Monographien
Marion Giebel, Seneca. 160 S.

Alexander Fest Verlag, Berlin:
Manfred Fuhrmann, Seneca und Kaiser Nero. Eine Biographie. 372 S.

Wagenbach-Verlag, Berlin:
Alexandre Koyre, Vergnügen bei Platon. 160 S.

Varia:
Ziva antika / Antiquite vivante: Sertum Gantarianum. Festschrift für Kajetan Gantar. 456 S. (Zahlreiche Aufsätze zur Antike und ihrem Weiterwirken)

Alte IAU- und IANUS-Hefte zu verkaufen!

Durch einen Nachlaß ist die IANUS-Redaktion in den Besitz längst vergriffener Hefte gekommen. Sie können bei der IANUS-Redaktion (Dr. W. J. Pietsch, Ziegelstraße 9 h, A-8045 GRAZ, Tel. / FAX 0316 / 68 72 08) zum Preis von 50,-öS je Exemplar (+ Porto) unter Angabe der Heft-Nummer / des Jahrganges bestellt werden.
Pie

FAITH AND THE WRITTEN WORD

Meisterwerke der klassischen Kultur, illustriert durch kostbare mittelalterliche und Renaissance-malereien in Druck und auf CD ROM, ein Panorama von Vergil und Ovid bis zu den ersten mittelalterlichen Enzyklopädien und medizinischen und mythologischen Texten:

z. B.: Umanesimo e Padri della Chiesa
Vedere i Classici
Montecassino e Vergilio e il Chiostro

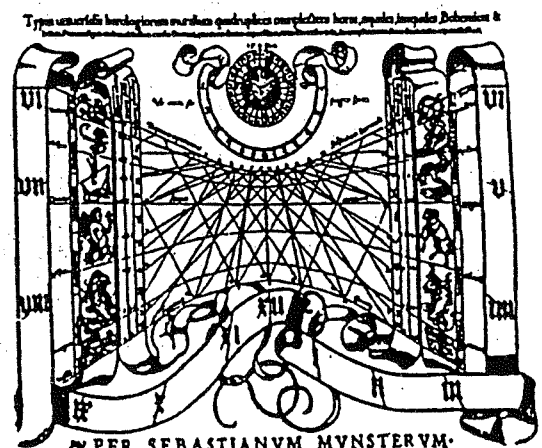
Informationen / Bestellungen

ROSE
I - 00187 Roma
Via delle Vite, 13
Tel. +39 - 6 - 69922740, Fax +39 - 6 - 6785583

oder

I - 20143 Milano
Viale Liguria, 20
Tel. +39 - 2 - 5817701, Fax +39 - 2 - 58101129

SOL
OMNIBUS
LUCET



Sonnenuhr auf dem Linzer Adventmarkt,
mitgeteilt von Herrn Redakteur Walter Höferl, OÖN

Centrum Latinitatis Europae

23./24. Mai (in Aquileia / Friaul):
„Otium - mehr als nur Freizeit“.
 Antike und nachantike Betrachtungen über die Muße (und die Unmuße).
 Hauptreferent: Prof. Klaus Bartels (Zürich). Die Veranstaltung (von Samstag früh bis Sonntag mittag) verspricht sehr anregend und auch unterhaltsam zu werden. Es besteht auch die Möglichkeit, die antiken und frühchristlichen Kunstschatze des Ortes zu sehen. Außerdem ist ein Besuch des renovierten Museums zu empfehlen. Wir können Unterkunft in einem preiswerten und guten Hotel anbieten.

Anreise auch per Bahn gut möglich: direkter Nachtschnellzug EN „San Marco“ Wien-Venedig (Liegewagen, Schlafwagen) mit Halt in Cervignano / Aquileia um 7.40 Uhr, Rückfahrt z.B. mit EC „Romulus“ von Udine nach Wien (Ankunft am Abend). Es würden sich aber auch Autofahrgemeinschaften sehr empfehlen.

Das „CLE“ (Österreich - Adresse unten!) ist, soweit möglich, bei der Koordinierung behilflich (Siehe auch Beitrag im letzten *Circulare*!). Anmeldungen möglichst bald erbeten!

20./21. Juni (in Bruneck / Südtirol):
„Die ladinische Sprache und Kultur“

Hauptreferent ist **Prof. Raimund Senoner** (Meran, selbst Ladin). Die Tagung beginnt am Samstag ca. 15.00 und endet nach einem Ausflug in die ladinischen Täler (Val Badia, S. Vigilio di Marebbe / Enneberg, ev. Gröden, Ladinisches Kulturzentrum) am Sonntag am frühen Nachmittag. Beim gemütlichen Beisammensein besteht außerdem die Gelegenheit eines ost-west-österreichischen Erfahrungsaustausches, auch Kontakte zu italienischen Kollegen sind wahrscheinlich. Tagungsort ist das stilvolle Hotel „Corso“ in der Altstadt von Bruneck (***), gehobener Komfort, sehr gute Küche. Anreise mit Auto und Bahn möglich. Ein Wochenende im Pustertal und im Abteital ist außerdem zu dieser Jahreszeit besonders reizvoll.

Tagungskosten je nach Teilnehmerzahl rund ö.S. 1.100,- (N, HP, Regiebeitrag, Ausflug), für CLE-Mitglieder rund ö.S. 900,-; für Einzelzimmer geringe Aufschläge.

Wir laden alle Latein-Lehrer, aber auch Geographen, Historiker, Italiäni-

sten und andere Fachgruppen sehr herzlich ein!

CLE-Adresse für Österreich:

Dr. Rainer Weißengruber

Fadingerstr. 7

4020 LINZ, Tel/Fax: 0732-772534

Das „Centrum Latinitatis Europae“ in Aquileia teilt weiters mit:

Bei der Programmbesprechung am 31.1. wurde neben der Beschlussfassung bezüglich der Vorhaben für dieses Jahr - sie werden schrittweise im „*Circulare*“ bekanntgegeben - auch eine stärkere Betonung der Tätigkeiten im österreichischen Raum ins Auge gefasst. Es ist beabsichtigt, in absehbarer Zeit auch in Österreich mehr regionale Akzente zu setzen. Das „Centrum“ soll also sowohl international (mit Sitz in Aquileia), als auch regional in verschiedenen Ländern tätig sein. Natürlich wird bis zur Schaffung eines tatsächlichen Netzwerks noch Zeit vergehen, aber ein Anfang ist gemacht. Über kräftige Unterstützung seitens der österreichischen Freunde und Kollegen würden wir uns freuen.

Vorarlberg

Hildegard von Bingen - Mystikerin und Gelehrte

3 Abende, Beginn: 3. März 1998,
 19.00 Uhr, BHAK Lustenau

Leitung: Dr. Eva WEIDERMANN

Kursbeitrag: öS 350,-

Anmeldung: Tel. 05574 - 525240

Menschen, Halbgötter und Götter im Überlebenskampf

3 Abende, Beginn: 4. März 1998,

19.30 Uhr, BG Bregenz - Blumenstr.

Leitung: Dr. Klaus FELDKIRCHNER

Kursbeitrag: öS 300,-

Anmeldung: Tel. 05574 - 525240

An drei Abenden werden bekannte mythische Figuren im Spiegel der literarischen Entwicklung beleuchtet, Texte zu Herkules, Prometheus, Odysseus, Telemach, Hermes u.a. werden in Auszügen gelesen.

Latein im Internet

4. März 1998, 8.30 - 16.45 Uhr

PI Feldkirch, Computerraum

Referenten: Mag. Michael FLATZ,

Mag. Reinhard GESER, Mag. Wilfried

HÄMMERLE

Leitung: Prof. Mag. Hartmut VOGL

Einführung in die Arbeit mit dem Internet, die wichtigsten Suchmaschinen, e-mail, lateinisches Textmaterial kopieren, herausladen, als Schularbeiten aufbereiten; Adressen und LINKS zur Realienkunde

Spuren römischer Vergangenheit südlich von Bregenz

28. März 1998, 8 bis 17 Uhr

Leiter: Univ. Ass. Dr. Robert

ROLLINGER

Kostenbeitrag: öS 450,-

Anmeldung: VHS Bregenz, 05574 - 525240, bis 18. März 1998 unter

gleichzeitiger Einzahlung auf das Konto der VHS Bregenz bei der Sparkasse Bregenz, Kto. - Nr. 39925.

Diese ganztägige Exkursion führt zu den wichtigsten archäologischen Fundstätten im Großraum zwischen Götzis und Schaan).

Römisches Alltagsleben in lateinischen Texten

5. Juni 1998, 8.30 - 16.45 Uhr

PI Feldkirch

Referent: Univ. Prof. Dr. Christoff NEUMEISTER (Frankfurt / M.)

Leitung: Prof. Mag. Hartmut VOGL

Aus Texten des Horaz, Seneca, Petron, Martial, Plinius minor und Iuvenal sollen typische Verhältnisse und Abläufe des römischen Alltagslebens erschlossen und anhand von Abbildungen illustriert werden.

Steiermark

9. - 11. März 1998

Bildungshaus Retzhof

A - 8430 Leibnitz

Referenten: Univ. Prof. Dr. Friedrich MAIER, Berlin; Dipl. Dolm. Dr. Heinrich DAYÉ, Graz; Mag. Johann Christian BRANDSTÄTTER, Wilhering
Leitung: Prof. Dr. Renate OSWALD

Das Ziel des Seminares ist es, Prinzipien und Methoden eines modernen Lateinunterrichts zu präsentieren, so z. B. Strategien des offenen Lernens, die speziell auf die neue Generation von Schulbüchern abgestimmt sind und einen neuen und leichteren Zugang zur Lektüre lateinischer Texte ermöglichen. Weiters soll die Textlinguistik als Schlüssel zu einem verbesserten Verständnis für Aufbau und Struktur lateinischer Texte fruchtbar gemacht und sinnerfassendes Übersetzen an konkreten Beispielen geübt werden. Schließlich sollen Techniken professionellen und künstlerischen Übersetzens vorgestellt werden.

5. Mai 1998, 15 - 17 Uhr

Alte Galerie am Joanneum

Neutorgasse 45, Graz

Referent: Univ. Doz. Dr. Gottfried BIEDERMANN, Leiter der Alten Galerie

Leitung: Dr. Wolfgang J. PIETSCH

Mythos und Geschichte der Antike im Spiegel neuzeitlicher Kunst

„Das 20. Jahrhundert hat in kurzer Frist zwei Traditionen eingeübt, die zuvor über Jahrhunderte, ja Jahrtausende den Kulturkreis bestimmt haben, in dem wir leben: die Tradition der Bibel und die der Mythologie. Beide Überlieferungen waren nicht immer erlernbares Bildungsgut, sondern hatten Funktionen, deren keineswegs die geringste die der Verständigung war. Denn die Menschen verständigten sich nicht allein mit Begriffen, sondern auch mit Geschichten, sie bedürfen nicht nur der Zeichen, sondern auch der Beispiele ... Überdies haftet dem von alters Ereigneten eine Würde, und dem Zusammenhang der alten Geschichten

die Möglichkeit der Deutung, den einzelnen Gestalten aber die ganze Überredungskraft des Prototypischen an.“ (W. Killy)

Diese „alten Geschichten“ aus Bibel, Mythologie und Geschichte begegnen uns nicht nur in der antiken Literatur, sondern auch in späterer Kunst, und Europas Museen und Gemädegalerien sind voll davon. Das gilt auch für die Alte Galerie am Joanneum in Graz. Die Palette der ausgewählten Motive reicht von „Herkules unter den Pygmäen“, „Orpheus in der Unterwelt“ und „Jason mit dem goldenen Vlies“ über das „Parisurteil“ und die „Flucht des Aeneas“ bis zum „Selbstmord der Lucretia“, zu „Sokrates“ und „Diogenes vor Alexander dem Großen“. Die Gemälde und Skulpturen stammen aus Renaissance bis Spätbarock (u.a. L. Cranach, Dosso Dossi, Giambologna, Kremser Schmidt). Die Führung soll Anregungen für den Unterricht geben und Lust machen auf Besuche der Alten Galerie mit Schulklassen.

Archäologischer Park Carnuntum

Betriebsges. m. b. H., Hauptstraße 296, 2404 Petronell, Tel. 02163 - 33770, Fax 33775; e - mail: info@carnuntum.co.at

4. April 1998, ab 9 Uhr

im Freilichtmuseum Petronell

Saisoneneröffnung mit Legionären - Ausprobieren der neuen Attraktionen - Bogenschießen - Verkleiden - Verkosten römischer Spezialitäten

12. April 1998

Ostereiersuchen

im Freilichtmuseum Petronell

19. April 1998

Römischer Fünfkampf

im Amphitheater der Zivilstadt

In authentischer Umgebung können Hobbysportler bei einem römischen Wettkampf mitmachen!

Abgewickelt wird die Veranstaltung vom NÖ Leichtathletikverband. Disziplinen: 1 - Stadion - Lauf (195 m), beidbeiniger Fünfer - Hopp, Diskuswurf aus dem Stand, Speerwurf aus dem Stand, 5 - Stadion - Lauf (Dieser

ersetzt aus Sicherheitsgründen den Ringkampf des Pentathlon).

Training und Ausscheidungskämpfe gibt es ab 9.30 Uhr, der Wettkampf beginnt um 14.00 Uhr (Nenngebühr öS 70,-). Jeder Teilnehmer erhält eine Flasche Carnuntiner Wein, Siegerehrung und Preise sind „römisch“. Zuschauer haben freien Eintritt!

In den Wettkampfpausen werden römische Zweikämpfe gezeigt. Zusätzlich gibt es ein großes Gewinnspiel mit tollen Preisen.

Anmeldungen bis 2. April 1998 (Tel. 01 - 227516 oder 02163 - 33770).

16. und 17. Mai 1998, 10 - 18 Uhr
Carnuntiner Römerfest

An diesen beiden Tagen verwandelt sich das Freilichtmuseum in Petronell - Carnuntum in ein römisches Legionslager und in eine römische Stadt. Die Besucher erhalten einen authentischen

Einblick in das Leben römischer Händler und Handwerker. Römergruppen aus dem In- und Ausland schlagen ihre Lager auf. Besucher können aber auch aktiv am Leben der Römer teilnehmen (töpfern etc.). Ein Erlebnis wird dieses Fest vor allem für Kinder - sie können sich als Legionär ausrüsten, sich nach römischem Vorbild schminken und frisieren lassen, Gesellschaftsspiele ausprobieren, den eigenen Legionärshelm basteln. Höhepunkte des Festes sind die Gladiatorenkämpfe, Waffendemonstrationen und römischen Modeschauen im Verlauf beider Tage.

Römische Köstlichkeiten und Carnuntiner Weine sorgen für das leibliche Wohl. An beiden Tagen ist auch eine spezielle Weinverkostung vorgesehen.

Eintritt: Erwachsene öS 60,-; Kinder (6 - 15 Jahre) öS 30,-. Kinder bis 6 Jahre haben freien Eintritt.

Humanistische Gesellschaft Kärnten

9. März 1998, 19.30 Uhr

Univ. Prof. Dr. Manfred KORFMANN: **Homers Troja aus der Sicht eines Ausgräbers**

27. März 1998, 19.30 Uhr

Michael Köhlmeier erzählt Sagen des klassischen Altertums.

16. und 17. April 1998

Der Humanismus vor der Herausforderung unserer Zeit - Workshop zur Problematik eines zeitgemäßen Humanismus

Alle Veranstaltungen finden im BG Klagenfurt, Völkermarkter Ring 27 (Mitveranstalter) statt.

Kremser Humanistische Gesellschaft

23. März 1998, 19 Uhr

Krems, Aula des BRG, Ringstraße 33, Eingang E. Hofbauer - Straße
Univ. - Prof. Dr. Friedrich KRINZINGER: **Ephesos - Archäologie für die Zukunft. Reflexionen zum 100 - Jahr - Jubiläum des ÖAI**

25. Mai 1998, 19 Uhr

Krems, BG Piaristeng. 2, Theatersaal
Univ. Doz. Dr. Fritz LOŠEK: **Geschichten aus dem Dunkelsteiner Wald. Wie Severin nach Mautern, Koloman an den Galgen, Altmann auf den Göttweiger und Blondl zu den Raubrittern kam.**¹⁸

Hellenikon Idyllion

2. - 16. August 1998: **Klassisches Griechisch sprechen, griechische Texte lesen und sie diskutieren.**

Kursgebühr für 2 Wochen: DM 290,-
Schüler / Studenten: DM 240,-

Kontakt: Helmut Quack, Eritstraße 23, D - 25813 Husum, Tel. 0049 - 4841 - 5429

Euroclassica Academia aestiva

17. bis 27. September 1998 in Griechenland (Vgl. den Bericht im letzten CIRCULARE, S. 21!):

Kosten: 500 ECU

Bitte, melden Sie Teilnehmer

(Griechischschüler, 16 - 18 J., Studenten bis 20 J.) bis spätestens 10.

Mai 1998 an die Adresse der Redaktion, da die Meldung sowie Überweisung der Anzahlung zentral erfolgt.

Wien

CIRCULUS LATINUS

Ad variis de rebus Latine loquendum conveniamus!

UBI? „Zum kleinen Rathauskeller“, 1010 Wien, Rathausstraße 11

QUANDO? Unoquoque mense, die Iovis secundo, hora septima p. m. perfecta (12. 3., 16. 4., 14. 5., 18. 6.).

Qui plura scire vult, adeat Susannam JÖRG (☎ 01 - 32 37 772).

ARGE WIEN

23. März 1998, 17.30 Uhr

BG 1090 Wien, Wasag. 10, Parterre

Vom Vulgärlatein zum Romanischen

Mag. Thomas LINDNER, Univ. Salzburg

DEMNÄCHST ...

- Schwerpunkt Software und Multimedia
- Alle Feriae Latinae
- Siegerratschlag „Schüler“ im Kaleidoskop - Wettbewerb
- Nachruf auf Univ. Prof. Walther Kraus (aus organisatorischen Gründen noch nicht in der aktuellen Nummer)

Die nächste Nummer (Software & Multimedia) geht Ihnen schon in den allernächsten Wochen zu.

Nächster

Redaktionsschluss:

15. MAI 1998

Schnelle Reaktion

... zeigte Abg. z. NR Dr. Dieter LUKESCH (vgl. S. 1) in diesen Tagen: Nachdem *Der Standard* Samstag, den 14.2.1998, Meinungsäußerungen des Bundesschulsprechers, Moriz PIFL - Percevic, betreffend die Abschaffung des verpflichtenden Lateinunterrichts veröffentlicht hatte („Latein dürfe nicht mehr Grundvoraussetzung für eine humanistische Bildung sein“), gab es bereits Dienstag, den 17.2., darauf eine Antwort in der *Presse*:

„Der für Wissenschaft und Bildungsfragen zuständige VP - Abgeordnete Dieter Lukesch verteidigt Latein als einen »Markstein der österreichischen Kultur«. ... PIFL - Percevic's neue Interpretation für humanistische Bildung: Statt der »toten Sprache Latein« sei das Erlernen zusätzlicher Fremdsprachen von zentraler Bedeutung für die Bildung junger Menschen. ... In weiterer Folge sollte auch bei bestimmten Studien die verpflichtende Voraussetzung Latein fallen. Auf Wunsch könnten Schüler Latein ab der fünften Schulklasse [wohl: 5. Klasse AHS, Anm. d. Red.] lernen. Latein ab der dritten Klasse AHS sei prinzipiell eine »Verschwendung von Ressourcen«. ... Lukesch widerspricht heftig: »Latein ist die Grundvoraussetzung für das Erlernen von Fremdsprachen.« Die Forderung, Latein abzuschaffen, ist Detail einer Oberstufenreform, die PIFL - Percevic vorschlägt. ...“

Die *Presse* widmete (S. 2) dem hoffnungsfrohen Jungpolitiker auch eine kostenlose Nachhilfestunde zur Erklärung, was „humanistische Bildung“ eigentlich bedeutet: „Was wäre Erdäpfelsalat ohne Erdäpfel? ... Absurd? Nun, ungefähr so abwegig wie die Forderung des Bundesschulsprechers PIFL - Percevic, Latein »als Grundvoraussetzung für eine humanistische Bildung« abzuschaffen. ... Humanität wird von den Schülern freilich anders interpretiert: Sie wollen ... bei der Wahl des Klassenvorstands mitreden. ... Viele Erwachsene würden sich sicher auch gern ihre Chefs selber aussuchen. Non scholae, sed vitae, Sie wissen schon. Oder auch nicht, falls Sie ein »moderner« Humanist sind.“

¹⁸ Einen Tätigkeitsbericht über das erfolgreiche erste Jahr der Kremser Humanistischen Gesellschaft bringen wir in unserer nächsten Nummer.

ERLEBNISTAGUNG 28. - 30. August 1998

in Bad Deutsch - Altenburg / Petronell - Carnuntum

Eventartig - interdisziplinär - modularer Aufbau: Vorträge, Plenarsessionen, künstlerische Angebote

Thema des Projekts, wofür aller Voraussicht nach das BMUKA als Mitveranstalter zeichnen wird:

OTIVM - NEGOTIVM

Durch Einbeziehung auch des Archäologieparks soll das Wesen von OTIVM bzw. NEGOTIVM erlebbar gemacht werden, indem diskursorientierte und erlebnisorientierte Elemente sowie künstlerische Angebote zur Wahl gestellt werden. Wie auch die Veranstaltung des Centrum Latinitatis Europae im Mai (S. 29) zeigt, handelt es sich um ein höchst aktuelles Thema.

Zielgruppen sind Lehrer aller geisteswissenschaftlichen Fächer sowie eine interessierte Öffentlichkeit.

Bildungsrelevanz ist gegeben durch die Reflexion der Begriffe „Arbeitszeit“, „Freizeit“ im Zusammenhang mit der zunehmenden Flexibilisierung der Arbeitswelt und der (gewünschten und unerwünschten) Zunahme der Freizeit; durch die Reflexion des Begriffs

„Arbeit“ angesichts der „Laborisierung“ menschlicher Tätigkeiten in allen Bereichen; durch die Abhängigkeit der Begriffe „Arbeit - Freizeit - Muße“ von den jeweiligen politischen und sozialen Systemen, die ihren historischen Hintergrund bilden; durch Freizeit, Arbeit, Muße in ihrer Bedeutung für die Sinnfindung im Leben.

Ausgangspunkt sind die klassischen Fächer: „Otium cum dignitate“ hatte sich Cicero gewünscht, als er im Spiel der Politik „freigesetzt“ worden war. Um „otium“ hatte Horaz einen Kaufmann, dessen profitabel beladenes Handelsschiff im Ägäischen Meer leck zu schlagen drohte, die Götter anflehen lassen. Sofern letzteres heutigentags noch angeht, scheint „negotium“ an diese Stelle zu treten, mag auch die Problematik der Zukunft „otiosi“ in

ungewohnter Zahl - und des öfteren ganz ungewollt - uns bescheren. Und eine „menschenwürdige Arbeit und Arbeitszeit“ einzufordern ist längst nicht mehr Sache des Aushandels eines Individuums, das aber mit der unteilbaren, individuellen Zurüstung von Freizeit Verantwortlichkeit nicht eigentlich delegieren kann, wie ähnlich sich auch Arbeits- und Freizeitmarkt in Organisation und Struktur schon geworden sind.

Wie und wo auch immer, Bildung wird ein wesentliches Element und humane Bedingung dieser Zukunft sein.

Gewonnene Einsichten sollen gegebenfalls auch für die Pädagogik fruchtbar gemacht werden.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Da die definitive Subventionszusage des BMUKA z. Zt. formal noch aussteht, müssen wir es einstweilen mit dieser recht allgemeinen Projektbeschreibung bewenden lassen (Detailprogramm mit Angabe der Referenten folgt in der Mai - Nummer).

Es ist jedoch notwendig, für alle Teilnehmer, die ein Quartier vor Ort benötigen, dieses rechtzeitig zu reservieren.

Es wird daher ersucht, Reservierungswünsche bis spätestens 15. März an die Adresse der Redaktion bekanntzugeben!

Name:

Adresse:

Dienststelle:

Ich benötige ein Quartier (Nichtzutreffendes streichen):

- 28. / 29. August 1998
- 29. / 30. August 1998

Kategorie: bis öS 300,- / ab öS 300,- für NF
Einbettzimmer gewünscht: ja / nein

Medieninhaber und Herausgeber:

SODALITAS - Bundesarbeitsgemeinschaft klassischer Philologen in Österreich
DVR 0727393

Für den Inhalt verantwortlich:

Mag. Wilhelmine Widhalm - Kupferschmidt (Vorsitzende)
Leopoldauer Platz 82 / 3, A - 1210 Wien

Erscheinungsort: Wien

Verlagspostamt: 1210 Wien

Frau Prof.
Mag. W. WIDHALM-
KUPFERSCHMIDT
Leopoldauer Platz 82/3
1210 WIEN

Zulassungsnummer 306794W98

P.b.b.